

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Fernsprecher 3)



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichborn & Co., Communalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12,00, monatlich 4,20 Mf. frei Haus
Preis der einpältigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 75 Pf., vor auswärts 1,00 Mf.,
Reklameteil 2,50 Mf.

Die polnische Heeresreserve in Bereitstellung.

Wer wird Sieger bleiben?

Es bleibt immerhin bemerkenswert, mit welcher Beharrlichkeit Lloyd George seinen Standpunkt in der oberschlesischen Frage gegenüber den französischen Machtpolitikern weiterverfolgt und aufrechterhält. Auf die große Rede, in der er sich in so sensationeller Weise für eine getreue und dem Friedensvertrag wirklich entsprechende Lösung der oberschlesischen Frage aussprach, erfolgte bekanntlich ein Stirn der Empörung in der französischen Presse, der es plötzlich beliebte, den leitenden englischen Staatsmann, den sie bisher immer so gefeiert hatte, mit einem Male als vollendeten Trottel und unzuverlässigen Gelegenheitspolitiker einzustufen. Darauf erließ Lloyd George nach Frankreich eine Warnung, in der er sich gegen diese Presseaufzüge wandte und von einer Gefährdung des französisch-englischen Vertrittes durch solche Exzesse in Druckschriften und Beschimpfungen sprach. Seine Worte waren natürlich nur scheinbar an die Adresse der französischen Presse gerichtet, tatsächlich bedeuteten sie aber natürlich eine Warnung an die verantwortlichen Männer Frankreichs. Der Erfolg war indessen weniger als Null, denn die französischen Blätter zierten nur noch stärker, woraus sich ergab, daß die französische Regierung entweder nicht dämpfen wollte oder zu schwach dazu war. Diese Entwicklung scheint nun in London die Bestimmung gegenüber der französischen Fessellosigkeit weiter verstärkt zu haben, denn die Zeitung "Daily Chronicle", die zu Lloyd George Beziehungen unterhält, äußert sich erneut in einer Weise über die oberschlesische Frage, die in Frankreich kaum Gefühle der Besiedigung und des Trostes auslösen dürfte. Es wird da flipp und klar gesagt, daß Frankreich die alleinige Schuld an der gefährlichen Zuspitzung der Dinge in Oberschlesien trage, und daß die französische Politik die deutliche Absicht erkennen lasse, die Regelung des oberschlesischen Problems mit allen Mitteln weiter hinauszuschieben. Man erinnere sich nun, daß Lloyd George in seiner Erwiderung auf den jüngsten Eintritt des amerikanischen Botschafters Hartwell in unzweideutigen Worten die amerikanische Regierung gegen Frankreich zu Hilfe gerufen hat und in englischen Blättern kann man fortgesetzte Nachrichten lesen, in denen die Übereinstimmung der amerikanischen Auffassung in der oberschlesischen Frage mit der englischen unzweideutig betont wird. Aus allem ersieht man, daß das Duell Lloyd George-Briand, die beide natürlich nur die Wortführer zweier öffentlichen Meinungen sind, zu einem gewissen Höhepunkt gediehen sein dürfte, wobei die französische Regierung darüber das Gefühl zu haben scheint, den schwächeren Part darzustellen. Die ganze Welt ist sich denn auch einig in der von "Daily Chronicle" angezeigten Auffassung, daß Frankreich sich äußerst bemüht, die entscheidende Aussprache zu verschie-

ben, und die große Frage ist: Wer wird Sieger sein — Briand oder Lloyd George?

Neue englische Warnung an Frankreich.

London, 22. Mai. (W.D.B.) Wie die Blätter melden, geht Lloyd George heute an die See, um sich später von dort nach Frankreich zu begeben. Churchill wird Lloyd George wahrscheinlich begleiten. Italien, Japan und Amerika werden ebenfalls auf der Konferenz von Boulogne vertreten sein. Der Lloyd George nahestehende "Daily Chronicle" schreibt heute unter der Überschrift "Französische Verzögerung": Alle, die die äußerste Dringlichkeit der alliierten Konferenz über Oberschlesien einsehen, werden bedauern, daß die Debatte in der französischen Kammer bis Dienstag verlängert worden ist. Ohne Briand der beabsichtigten Verzögerung beschuldigen zu wollen, können wir vielleicht doch zum Ausdruck bringen, daß er eine gewisse Pflicht gegenüber seinen Alliierten hat, nicht so zu handeln. Vor ihm und uns befindet sich eine Lage, in der die eine der beiden Partien gewisse überlegene Stellungen mit Gewalt eingenommen hat, und in der schon die Zeit auf Seiten dieser Partei ist, während die andere Partei benachteiligt ist. Daher ist die gerechte Entscheidung zwischen den Alliierten schon vorher verunsichert. Wie ist diese Lage entstanden? In erster Linie durch die Aktion der polnischen Partei in Oberschlesien, in zweiter Linie jedoch, und zwar in sehr wesentlichem Maße, durch die Aktion der Franzosen selbst. Die Franzosen sind es, die für die Aufrechterhaltung der Ordnung und für ein fair play in der fränkischen Provinz verantwortlich waren und noch sind. Sie haben es nicht getan. Die Ordnung wurde vollkommen umgestürzt, und die Franzosen haben nicht versucht, sie zu retten. Man hätte erwarten können, daß sie, nachdem sie sich so ins Unrecht gesetzt haben, die erste Gelegenheit ergreifen würden, um sich durch die interalliierte Konferenz wieder ins Recht zu setzen. Sie vertuschen den Gegenstand des Streites und schaffen das große Risiko deutscher Gegenangriffe gegen den polnischen Schlag. Ein Teil der französischen öffentlichen Meinung würde eine solche Aktion von Seiten Deutschlands begrüßen, um eine Entschuldigung für die Erneuerung des Vormarsches ins Ruhrgebiet zu haben. Als Argument gegen einen solchen Angriff könnte der französische Vormarsch gerechtfertigt sein, aber nicht als eine im voraus berechnete Erwiderung auf einen deutschen Gegenangriff, der zu diesem Zweck provoziert wurde. Die bereits bestehende Differenz zwischen den Alliierten würde durch eine solche Politik in nicht absehbarer Weise vergrößert werden.

Polen in kriegerischer Bereitschaft.

Amsterdam, 22. Mai. "Chicago Tribune" meldet aus Warschau: Die polnische Staatsregierung erklärt, daß der Einmarsch deutscher Reichswehr in Oberschlesien für Polen den Kriegsfall bedeute. Fünf Jahrgänge der polnischen Heeresreserve bleibent neben der aktiven Armee in

erhöhte Bereitstellung, weil man in Warschau befürchtet, die deutschen Streitkräfte könnten, aufgemuntert durch die Rede Lloyd Georges, in die oberschlesischen Bezirke einmarschieren.

Keine britischen Truppen für Oberschlesien.

London, 22. Mai. (W.D.B.) Wie Amerika erzählt, entbehrt die Nachricht jeder Begründung, daß eine endgültige Anordnung des britischen Kriegssamtes getroffen sei, Infanteriebrigaden, Kavalleriegeschwadronen und Einheiten von Artillerie, die sich jetzt am Rhein befinden, für Oberschlesien zu bestimmen. Es könnten natürlich keine militärischen Schritte unternommen werden, die irgend einer Entscheidung des Obersten Rates, betreffend die Belagerung des oberschlesischen Aufstandes, vorgreifen würden. Außerdem würde die Belagerung einer so großen Truppenmenge, wie sie im Berliner Telegramm genannt wurde, eine Verstärkung der Besatzungstruppe notwendig machen und einen frischen Zugang aus den militärischen Mannschaftsverbänden Frankreichs nach sich ziehen.

Polenaufstand und Kohlenversorgung.

Berlin, 22. Mai. (W.D.B.) Die deutsche Kriegslastenkommission in Paris hat der Reparationskommission folgende Note übergeben:

Seit Ausbruch des Aufstands in Oberschlesien im Anfang Mai hat Deutschland von dort keine Kohle mehr erhalten. Die Kohlenlage in den östlichen Teilen Deutschlands wird dadurch von Tag zu Tag unhaltbarer. Der Eisenbahnverkehr, namentlich der Kleinbahnverkehr, hat eingeschrankt werden müssen. Zahlreiche Gasanstalten stehen vor der Betriebsentstellung. Die aus dem Westen vorgenommenen Ruhilstellierungen können das Erliegen selbst von wichtigen Betrieben nur noch wenige Tage aufhalten. Auf einigen oberschlesischen Gruben wird zeitweilig etwas gefördert. Diese geringen Mengen werden aber auf Anordnung der Leiter des Aufstandes teils nach Polen, teils nach Ungarn, der Tschecho-Slowakei und dem von den Auführern besetzten Teile Oberschlesiens abgefördert. Deutschland behält bisher keinen Betrieb in oberschlesischen Kohle und muß sogar dem von Auführern besetzten Teil in Oberschlesien mit niederschlesischer Kohle aushelfen. Dieser Zustand stellt nicht nur eine schwere Schädigung der deutschen Wirtschaft dar, sondern widerspricht auch den Zusicherungen, welche die alliierten und assoziierten Regierungen im Friedensvertrag von Versailles Deutschland gegeben haben. Die deutsche Regierung muß daher dringend ersuchen, daß der interalliierten Plebisitikkommission die erforderlichen Weisungen zugehen, um die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, welche die Weiteraufnahme der Kohlentransporte nach Deutschland ermöglichen. Die deutsche Regierung bittet um Mitteilung des in dieser Hinsicht veranlaßten.

Frankreich wird nervös.

Paris, 22. Mai. Nach einer Meldung der Agence Havas hat der französische Botschafter in London gestern abend im Auswärtigen Amt eine Note über Oberschlesien überreicht, in der kurz darauf hingewiesen wird, daß sich die Lage in Oberschlesien verschlechtert (1) sowie angesichts der Haltung der deutschen Körps, die fortgesetzte Verbündungen er-

hielten, angehoben der Stimmung der Arbeiter, die in Bolschewismus umschlagen könne, und auch im Hinblick auf die Schwierigkeiten einer Intervention bei dem aussichtsreichen Ausschuss der Polenbewegung und den Deutschen. Die Note schlägt deshalb vor, der englische Botschafter in Berlin, Lord d'Abernon, möge diesen Schritt des französischen Botschafters unterstützen, um im Interesse der Alliierten bei der deutschen Regierung vorstellig zu werden, damit sie die angekündigten Maßnahmen ausführe.

Die Antwort auf die Rekrutierungsnote.

Berlin, 22. Mai. Das Auswärtige Amt erzielte auf die Note der Interalliierten Militätkommission vom 14. Mai über Rekrutierungen für Schlesien folgende Antwort:

Die deutsche Regierung teilt vollkommen die in Ihrer Note vom 14. Mai ausgesprochene Auffassung, daß die Anwerbung von Freiwilligen für Schlesien und die Bildung von "Freikorps" oder von ähnlichen Formationen aus solchen und unzulässig ist. Sie hat deshalb bereits am 19. Mai den in Abschrift beigelegten Aufruf erlassen, in dem sie verartigen Bestrebungen ganz entschieden entgegnete. Schon vorher hat der Reichswehrminister die zuständigen militärischen Stellen nachdrücklich angewiesen, daß die Bildung etwaiger Freiwilligengruppen mit allen Mitteln zu hindern sei, um das Wiederauflieben des Freikorpswesens im Keime zu unterdrücken. Den in diesen Ausgebungen ausgesprochenen Grundsätzen entsprechend werden die deutschen Behörden mit größter Strenge gegen solche Anwerbungen und Zusammenschließungen vorgehen. Die Handhabe dazu bietet einmal die §§ 127 und 110 des deutschen Strafgesetzbuches, nach denen die unbefugte Bildung bewaffneter Horden und der Anschluß an solche, sowie die öffentliche Aufforderung zu gesetzwidrigen Handlungen mit Gefängnis bedroht wird, ferner das Gesetz vom 22. März 1921, das die Auflösung von Vereinigungen gestattet, die mit den Vorschriften der Artikel 177 und 178 des Vertrages von Versailles im Widerstreit stehen. Die Polizei- und die Gerichtsbehörden sind angewiesen, von den angezogenen Bestimmungen des Strafgesetzbuches unabhängiglich Gebrauch zu machen, und zwar namentlich auch gegen Beziehungen, in denen Werbe- und Inserate erscheinen. In Fällen, in denen sich unzulässigerweise angeworbene Freiwillige bereits zu Freikorps zusammengeschlossen haben sollten, wird deren Auflösung durch die Reichsregierung erfolgen. Um den Zugang von Freiwilligen zu solchen Zwecken nach Oberschlesien zu verhindern, sind Maßnahmen im Gange, durch die die Grenze des Abstimmungsgebietes für sie gesperrt werden soll.

Mit dem 22. Mai ist die zweite Frist, die der deutschen Regierung von der Interalliierten Militätkontroll-Kommission zur Ausführung des Ultimatums gesetzt worden war, abgelaufen. Die Kommission hat verlangt, daß in Zukunft jede Beförderung von Waffen und andern Heeresmaterial einschließlich der durch die Ablieferung und Versörung oder Unbrauchbarmachung notwendig werdenden Beförderungen verboten sein soll, falls sie nicht von der Kommission vorher genehmigt sind. Die zu diesem Zwecke gegebenen Befehle sollten der Kommission vor dem 23. Mai mitgeteilt werden. Sie sollten auch auf das Material Anwendung finden, das sich aus irgendeinem Grunde im Besitz der Reichs-Treuhänder-Gesellschaft befindet. Das Reichswehrministerium hat einen diesen Forderungen entsprechenden Befehl am 19. Mai erlassen. Die erforderlichen Anweisungen für das im Besitz der Reichs-Treuhänder-Gesellschaft befindliche Material sind vom Reichsfinanzministerium am 21. Mai getroffen worden.

Beide Anordnungen wurden am 2. Mai zur Kenntnis der Kontroll-Kommission gebracht.

Gerechtigkeit und Schutz für das gequälte oberösterreichische Volk!

Berlin, 22. Mai. (W. L. B.) In einer am Sonntag vormittag in Berlin von hervorragenden Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, der Spitzenorganisationen des Handels, der Industrie und Landwirtschaft einberufenen Protestsversammlung gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens im großen Saal der "Philharmonie" führte der Präsident des Reichstags, Löbe, den Vorsitz.

Er eröffnete die Versammlung mit einer markanten Ansprache, in der er gegen die Vergewaltigung Oberschlesiens durch die Polen und die offen aufgezeigte treue Unterstützung durch die Franzosen im Namen des deutschen Volkes Protest erhob. Weiter sprachen der Präsident der Preußischen Landesversammlung, Leinert, der zweite Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes, Graumann, der Präsident der Handelskammer zu Berlin, Franz v. Mendelsohn, der Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Balthasar, der Generalsekretär des Zentralverbandes des deutschen Großhandels, Abg. Reinhardt, der Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsrings (Hirsch-Dünner-Schäfer), Hartmann, und Walter Nathanael, der Vertreter der Industrie.

Besonders bemerkenswert war es, daß sämtliche Redner aus den Kreisen der Finanz, des Handels und der Industrie übereinstimmend ihre Bereitschaft erklärt haben, die Annahme des Ultimatums eingegangenen Verpflichtungen restlos zu er-

füllen. Jedoch betonten sie nachdrücklich, daß das deutsche Volk auch seinerseits Gerechtigkeit und Unparteilichkeit vom Obersten Rat für Oberschlesien erwarten müsse.

Die vom Reichstagspräsidenten Löbe vorgeschlagene Entschließung wurde einstimmig angenommen. Sie lautet:

Die von Vertretern aller Bevölkerungsschichten aus Industrie, Handel und Landwirtschaft, Arbeitgebern und Arbeitnehmern gebildete Versammlung erhebt nachdrücklich dagegen Protest, daß die Selbstbestimmung des oberschlesischen Volkes und die im Vertrage von Versailles uns feierlich verbrieften Rechte durch die Gewaltakte der Polen beseitigt werden sollen. Sie fordert von den alliierten Mächten, die den Schutz des Landes und seiner Bewohner und die Wahrung ihrer Rechte feierlich gelobt haben, daß sie den Gewalttaten ein sofortiges Ende bereiten und die Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens nach dem Ergebnis der Volksabstimmung und seine ungeteilte Nebergabe an Deutschland herbeiführen. Den Freiheitsgeboten weist das deutsche Volk als einen Bruch des Friedensvertrages mit Entschiedenheit zurück. Das deutsche Volk hat durch Annahme des Londoner Forderungen seine Bereitschaft zur Nebergabe fast unerträglicher Kosten erklärt. Es kann unmöglich dulden, daß die Artikel des Vertrages, welche uns und unseren Oberschlesiern Rechte einräumen, durch willkürliche Gewaltakte gebrochen werden. Wir fordern Gerechtigkeit und Schutz für das oberschlesische Volk.

Die gegenwärtige Lage in Oberschlesien.

Kattowitz ohne Licht und Wasser.

Oppeln, 22. Mai. Jede Verbindung mit den Städten des Industriegebiets ist heute abgeschnitten. Die letzte Nachricht, die aus Kattowitz heraustritt, besagt, daß die Aufständischen sowohl die Zufuhr von Wasser, wie die von elektrischer Energie unterbunden haben. In der Wasserversorgung ist Kattowitz von der Rosaliengrube abhängig, die hart an der polnischen Grenze des Beuthener Kreises, gelegen ist. Elektrische Energie erhält es aus dem Elektrizitätswerk in Chorzow bei Königsgrütze. Die Aufständischen haben sich zu diesem radikalen Vorgehen gegen Kattowitz angesehen aus dem Grunde entschlossen, um mit dieser Stadt den Sitz der oberschlesischen Eisenbahndirektion und ihre Verkehrsmittel in die Hand zu bekommen. Die Verzögerungspolitik Frankreichs scheint es den Aufständischen ratsam erscheinen zu lassen, schnell zu handeln, damit sie etwa ankommende Entsatztruppen gegenüber über einen polnischen Block verfügen können.

Ein deutscher Waffenerfolg.

Oppeln, 22. Mai. Die vorgerissenen Herausforderungen der Polen in der Gegend von Krappitz und die dadurch hervorgerufene Beunruhigung der Bevölkerung in der Stadt haben heute ihre Sühne gefunden. Oberschlesische Freiwillige haben starke polnische Kräfte zurückschlagen. An allen Kriegsmitteln und auch zahlmäßig den Deutschen überlegen, haben die Polen es nicht vermocht, erfolgreich den deutschen Freiwilligen Widerstand zu leisten. Auch der Einsatz polnischer Artillerie vermochte an der Lage nichts zu ändern. Zahlreichen Verbrennen polnischer Spitzbuben kamen unsere Freiwilligen auf die Spur. So entdeckten sie östlich Gogolin in einem Dorfesfelde die Leichen von zwei seit länger Zeit vermissten Deutschen, die versteinert mit ausgestochenen Augen ein verdrehtes Zeugnis für das Treiben dieser Banditen darboten. Auch aus den geräumten Ortschaften verschleppten die Polen Greise und Kinder. Ebenso ist erwiesen, daß sie reichlich Gebrauch von maschinellmäßig hergestellten Dynamit-Geschossen machen. Mehrere Geschütze, Maschinengewehre, sowie zahlreiche andere Waffen, darunter eine große Anzahl Handgranaten wurden erbeutet. Der Tag endete mit einem räumlich wie eng begrenzten Erfolg. Er ist aber ein Beweis dafür, daß selbst die deutsche Langwaffe einmal ein Ende findet.

Polnische Verstärkungen.

Oppeln, 22. Mai. (WTB.) Auch im Laufe des heutigen Tages war es unmöglich, mit den bedrohten Städten des oberschlesischen Industrieviers irgend welche Verbindung zu erhalten, da nach wie vor alle Drahtleitungen gestört sind. Aus den Kreisen Kreuzburg und Rosenberg wird übereinstimmend von starken Truppenansammlungen jenseits der Grenze berichtet. Die polnischen Verstärkungen haben bereits die Grenze überschritten. Auch Waffenbeschüsse sind erfolgt.

Deutsche Hilferufe.

Breslau, 22. Mai. Die deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens haben folgende Hilferufe abgesandt:

An die interalliierte Regierung- und Friedenskommission zu Händen der Herren General de Mond, General de Marin und Oberst Percival, Oppeln. Die "Oberschlesische Grenzzeitung", die mit ihrer Sonderausgabe vom 1. Mai 1921 das Signal zum polnischen Auf-

stand gegeben hat, bringt täglich neue zu schreckende, wahrheitsfälschende Artikel und Berichte, sowie Bekanntmachungen der Behörden der Aufständischen, ohne daß die Censur diese Zeitung verbietet, oder sonstwie gegen sie einschreitet. Zu gleicher Zeit weisen die deutschen Zeitungen große Censurklüden auf und es werden deutsche Zeitungen verboten. Wir wollen der interalliierten Kommission glauben, daß sie infolge ihrer Haltung im Aufstandsgebiet nicht Herr der Lage sein kann. Wir fordern aber von ihr, in den Städten, in denen sie der deutschgesinnten Bevölkerung gegenüber sehr wohl die Regierungsgewalt ausüben weiß, vollste Unparteilichkeit. Die bisher geübte Handhabung der Censur muß auch den letzten Rest des Vertrauens zu der J. R. töten, der jetzt noch etwa in der deutschgesinnten Bevölkerung vorhanden sein könnte.

An die internationale Vereinigung vom Roten Kreuz, Genf, ist folgendes Telegramm abgegangen:

Oberschlesien wird seit dem 3. Mai auf das tiefste erschüttert durch einen von den Polen entsetzten Aufstand. Morde, Raubereien, Plündерungen, Misshandlungen furchtbster Art begleiten diese Tat eines wahnsinnigen Chauvinismus. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern schmachten unter den unendlichsten Entbehrungen in der Gefangenshaft der polnischen Rebellen. Tausende von Menschen haben ihren Wohnsitz verlassen, um das nackte Leben zu retten. In den eng eingeschlossenen Städten droht der Hunger. Heute nacht, 18 Tage nach dem Ausbruch des Aufstandes, steht die friedliche Bevölkerung ohne jeden Schutz und ohne jede Hilfe seitens der dazugehörigen Interalliierten Kommission. Im Namen der Menschlichkeit rufen wir das Rote Kreuz an, sich der unglücklichen Gefangenen zu erbarmen und durch eine neutrale Kommission sofort ein Untersuchungs- und ein Hilfswerk einzuleiten.

An den Gewerkschaftsbund der Angestellten, Berlin der in Oberschlesien über 20 000 Mitglieder zählt, ist von seiner oberschlesischen Geschäftsführung die Bitte gerichtet worden, zu helfen, daß der unerträglichen Not gesteuert wird.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Mai 1921.

Schlesischer Sparkassenverband.

Am Sonnabend mittag trat eine große Zahl von Mitgliedern zu der 31. Mitgliederversammlung des Schlesischen Sparkassen-Verbandes im Landtagssaal des Landeshauses in Breslau zusammen. Der 1. Vorsitzende, Stadtrat und Kämmerer Matthes verlas vor Eintritt in die Tagesordnung folgende Entschließung:

Die zum 31. Schles. Sparkassen-Tag veranstalteten Vertreter der öffentlichen Sparkassen Schlesiens gedenken in Trauer und Sorge ihrer schwergeprüften oberschlesischen Volksgenossen, die gerade in diesen Tagen für ihr Deutschland die größten Opfer gebracht haben und täglich noch bringen müssen. Die Versammlung protestiert einstimmig gegen das den Friedensvertrag von Versailles widersprechende Untersagen Polens und seiner Abhängerschaft, mit Gewalt die Festlegung der Grenzen bestimmen zu wollen. Sie fordert von der Regierung, mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln auf die Entente hinzuwirken, daß Deutschland die Rechte des Verfaßtes gewahrt bleiben und Oberschlesien als einheitliches Wirtschaftsgebiet gemäß dem Resultat der Volksabstimmung ungeteilt im Verbande des Deutschen Reiches verbleibt.

Diese Entschließung wurde einstimmig angenommen.

Daraus gab Kämmerer Matthes eine Übersicht über die finanzielle und lokale Entwicklung des Verbandes, dem jetzt 194 Sparkassen angehören, — die landstädtische Provinzial-Sparkasse zu Görlitz, 84 Kreis-Sparkassen, 122 städtische und 17 Gemeindesparkassen. Die Einnahmen sind seit Ende 1918 um 316 Millionen Mark auf 1868 200 000 Mark gestiegen. Die Ausgaben für 1920 betrugen 142 911,04 die Einnahmen einschl. der vom Sparkassenverband gewährten Beihilfe von 25 000 M., jedoch für 1920 ein Fehlbetrag von 63 889,42 M. verbleibt. Der im Haushaltplan von 1920 vorgesehene Zuschuß von 37 0700 M. bleibt also um 26 160,42 M. hinter der vollen Deckung des Defizits zurück. Aus diesem Grunde muß auch der bisherige Mitgliedsbeitrag von 25 Pfg. für je 10 000 M. auf 30 Pfg. erhöht werden. — Neu dem Verband beigetreten ist die Stadt Sparkasse zu Herrnhut (Schles.) und die Gemeinde-Sparkasse zu Obernigk und Kreis O.

Zu längerer, sehr ausführlicher Rede legte darauf Erster Bürgermeister Dr. Erdmann (Waldenburg) die gesetzlichen Bedingungen und die Vorteile bei der Errichtung von Kommunalbanken dar, und wog diese Vorteile gegen die der Kreis- und Privatbanken ab. Stadtrat Dr. Fuchs vertonte dieses Thema und berücksichtigte besonders die Stellung von

Waldenburger Zeitung

Nr. 117

Montag den 23. Mai 1921

Beiblatt

Das oberschlesische Volk gegen Korsanty.

In allen seinen phrasenreichen Ausfräsen, Kundgebungen und Telegrammen versucht Korsanty der Welt die Aussöhnung beizubringen, daß der dritte polnische Aufstand in Oberschlesien eine Angelegenheit des oberschlesischen Volkes sei. Das oberschlesische Volk könne eine Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens nicht ertragen und nicht anstrengen, die darauf hinauslaufe, den berechtigten Ansprüchen dieses Volkes nicht stattzugeben. Korsanty wollte den oberschlesischen Aufstand zu einer zweiten Villenstundgebung des oberschlesischen Volkes machen, da die erste und unzweideutige Kundgebung der Oberschlesier, die Abstimmung des 20. März, gegen ihn und gegen Polen ausgeschlagen war. Korsanty hat damals einsehen müssen, daß das oberschlesische Volk nicht so will wie er will, aber er gab nach dem 20. März sein Spiel noch nicht verloren, sondern behauptete, den Sieg errungen zu haben, und zur Bekräftigung dieses Sieges veranstaltete er nun den dritten Aufstand und behauptete, dieser Aufstand wäre aus der spontanen Erregung des gesamten oberschlesischen Volkes entstanden. Das ist eine Lüge, den Eigentümern eines Korsantys vollkommen würdig, wer doch nicht geschickt genug, um Glauben zu finden. Das Spiel Korsantys ist mißlungen, denn das oberschlesische Volk in seiner Gesamtheit hat mit diesem Aufstand nichts zu tun und will mit ihm nichts zu tun haben. Auch die allermeisten von den Oberschlesiern, die am 20. März den polnischen Stimmzettel abgegeben haben, sind keineswegs zu solchen Abenteuern, wie sie Korsanty jetzt in verbrecherischer Weise ausgeführt hat, geneigt, auch die politisch gefinanzierten Oberschlesier sindslug genug, um zu wissen, daß durch solche Verbrechen das Unglück ihres Landes immer noch größer wird, und daß die Schwierigkeiten unabwendlich werden, um dem Volke den Frieden wiederzugeben, den das Volk braucht. Korsanty hat sich, um den Aufstand durchzuführen, Geld und Menschen aus Polen holen müssen. Aus Krakau und Warschau und aus anderen Dörfern sind die berufsmäßigen Verschwörer gekommen und die regulären und irregulären Abteilungen der polnischen Armee haben die offene Grenze überschritten und haben den Kern und die Hauptmacht der Auführerscharen gebildet. Diese Scharen sind verdeckt worden durch das Gesindel, das immer da ist, wo es zu räuben und zu plündern gilt, und wo sich Oberschlesier unter den Aufständischen finden, da sind es junge arbeitlose Bürchen, die den Verhüllungen Korsantys zum Opfer gefallen sind. Aber ein Oberschlesier, der es ernst mit seinem Lande nimmt, befindet sich unter den Aufständischen, Landströmde Eindringlinge allein haben jetzt das namenlose Unglück in Oberschlesien noch vergrößert.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 23. Mai 1921.

* Preuß. Klassen-Lotterie. Am 9. Biehungsstage der 5. Klasse 243. Lotterie fielen in die Kollekte des Lotterie-Einnahmers Vollberg hier 500 M. auf die Nummern 27 439 und 220 741. Mit 390 M. gegeben wurden die Nummern: 11222, 48230, 48240,

61482, 74076, 74077, 115044, 156531, 184223, 184224, 203650, 206216, 205099, 217893, 226498.

= Stolze-Feier. Das 80jährige Bestehen der Stolze-Stenographie gab dem 5. Bezirk im Schlesischen Stenographenbund "Stolze-Schrey" Veranlassung zu einer Stolze-Feier. Sie führte am Sonntag vormittag die Vereinsmitglieder und viele Freunde der Kurzschrift im Saale des Fremdenhofs "Schwarzes Ross" in Waldenburg zusammen. Beiratsmann Seidel begrüßte die Erstien neuen. Den Auftakt zu der schönen Veranstaltung gaben die von Mitgliedern des Haudehors unter Leitung des Biedermeisters Scholz packend und frisch gesungenen Lieder "Hell durchs Fenster scheint die Sonne" von Kremer und "Siehst du das Meer" von F. Döbler. Ein von Betriebs-Ingenieur Wieder (Altwaßer) verfaßter und von einer jungen Dame zündend gesprochener Vorspruch feierte Wilhelm Stolze und seine Kunst. Darauf erhielt Ingenieur Wieder das Wort zu seinem feierlichen Festwortrage, der in hoher Begeisterung für den deutschen Kampf Stolze dessen Bedeutung für die deutsche Kurzschrift zum Kernpunkt hatte. Zwei Männer, die fast zu gleicher Zeit mit ihren Ideen hervortraten, haben unvergängliche Verdienste um die deutsche Kurzschrift: Gabelsberger und Stolze. Wer der Größere von beiden ist, läßt sich nicht sagen; der beliebtere ist ohne Zweifel Stolze, da seine Kurzschrift leichter erlernbar ist, als die des anderen Meisters. Stolze gab der deutschen Kurzschrift Ordnung, Gleichheit, Schönheit. Wenn auch an seinem System, das sich im Gegenzahl zu dem geometrischen Prinzip der Engländer auf die Phonetik aufbaut, keine Veränderungen vorgenommen worden sind, an den Grundfesten derselben ist nie gerührt worden. Seine Schrift wurde zeilenweise Volkschrift. Noch einmal trat der Männerchor aufs Podium, um Max Gille's nechtes Lied "Die Spinnerin" vorzutragen. Es folgte dann ein Vortrag des Beiratsmanns Seidel über den Wert der Kurzschrift für die Gegenwart. Es gilt, so führte der Redner aus, das Vaterland wieder aufzubauen. Das kann nur durch die geistige und fittliche Erziehung unseres Volkes geschehen. Deshalb ruft man heut mehr denn je nach Volksbildung und schafft mit heitem Elfer neue Volksbildungssäulen. Man vergißt aber dabei, alte, schon bestehende Volksbildungssäulen zu fördern. Dazu gehören die Stenographen-Vereine. Die Stenographie hat für das private und Berufsleben jedes einzelnen, aber auch für das Leben der Gesamtheit eines Volkes eine hohe Bedeutung. Schon wenn man in Betracht zieht, daß man beim Gebrauch der stenographischen Schrift nur den vierten Teil der für die gewöhnliche Schreibschrift erforderlichen Zeit nötig hat, so ist damit der Hauptwert der Kurzschrift darunter. Ein vielen Berufen ist die Kurzschrift unentbehrlich; einen Hauptwert bildet sie im parlamentarischen Leben und in der Presse. Weit mehr als bisher mußte sie in den Stadtparlamenten und in der Rechtspflege, wo es gilt, jeden Moment der Verhandlungen festzuhalten, in Anwendung kommen. Ein weites Arbeitsfeld eröffnet sich der Kurzschrift in dem umgefeierten Wirtschaftsleben. Besonders im Betriebsrätewesen wird sie ihr Recht fördern. Eine hohe erziehliche Bedeutung in geistiger und fittlicher Hinsicht hat die Kurzschrift für unsere Jugend. Werte Aufgaben lösen die Stenographenvereine; eine ihrer schönsten ist die Förderung des sozialen Ausgleichs in den Reihen ihrer allen Berufsklassen ange-

böigen Mitglieder. Auch dieser Redner wünschte seine Zuhörer zu fesseln und die Liebe zur Kunst Stolzes zu wecken und zu festigen. Ein von Herrn Wieder verfaßtes Festlied gab den Festteilnehmern Gelegenheit, dem Altmäister Stolze und seinem Werk ihr Treuegelöbnis darzubringen. Viel Interesse weckte ein Rundgang durch im Saale befindliche stenographische Ausstellung, die in fünf Abteilungen Ehrenurkunden, stenographische Literatur, Vereinsarbeiten, Verberbeiten und die Verwendung der Kurzschrift im geistlichen Leben zeigte. Als ein besonderes Meisterwerk stenographischer Kunst war eine Postkarte anzusprechen, die von Herrn Wieder einseitig mit dem Lied von der Glocke, den Gedichten "Belsazar", "Schäfers Sonntagslied", "Die Auswanderer", "Hab' Sonne im Herzen" und den geistlichen Liedern "Ich bete an die Macht der Liebe" und "Wir treten zum Beten" beschrieben war. So war die Feier voll reicher Anregungen und brachte auch ihrem Schluss mit einem Ausfluge zum Stolze-Denkmal im Karlsbain zu Charlottenbrunn, viel der schönsten Endrücke.

* Ein Bahnhofsdieb treibt anscheinend auf Bahnhof Altwaßer sein Unwesen. Bereits sind mehrere Fälle bekanntgeworden, in denen an kommende Reisende recht schmerliche Verluste erlitten. Am letzten Freitag vermietete eine in Altwaßer angestammte Waldenburger Dame nach dem Besteigen der Elektrischen ihre Handtasche mit wertvollem Inhalt, die sie kurz vorher noch in der Hand hatte. Vermutlich ist sie ihr in dem Gebränge beim Aussteigen abgeschnitten worden. Außer zwei ledernen Brieftaschen mit größerem Geldbetrag enthielt die Tasche ein Paar Granatohrringe (Altersum), ein silbernes Lorgnon an langer silberner Kette. Der Inhalt wird gewarnt. Zweidienliche Mitteilungen, die zur Ermittlung des Täters und zur Wiederherstellung des gestohlenen Sachen führen können, sind an Beichenlehrer Kraft, Waldenburg, Gartenstraße 3, zu richten. Allen unseren Lesern empfehlen wir größte Vorsicht bei großem Andrang an den elektrischen Haltestellen.

* Der Verband schlesischer ländlicher Genossenschaften hielt in Breslau seinen Verbandsstag ab. Nach dem Jahresbericht ist die Zahl der Genossenschaften von 512 auf 534 gestiegen, denen rund 65 000 Einzelmitglieder angehören. Der Umsatz der Zentralstelle betrug im letzten Geschäftsjahr 1544 Millionen, die Zentral-Ein- und Verkaufs-Genossenschaft hat neben einer jährlichen Verzinsung für die Geschäftsguthaben eine Warendividende von 1 Prozent gegeben. Im Bestande der Spar- und Darlehenstafetten-Vereine ist eine Änderung nicht eingetreten. Die Besteuerung aller Waren hat die Erhöhung der Warenumsatzsteuer auf 1½ Prozent herbeigeführt. Jedesmal, wenn eine Ware ihren Besitzer wechselt, muss die Warenumsatzsteuer bezahlt werden. Die Elektro-Genossenschaften haben in den letzten Jahren außerordentlich zugewonnen. Die Molkerei-Genossenschaften sind noch immer der Zwangswirtschaft unterworfen. Am 1. Juni d. J. soll diese zwar aufgehoben werden, doch sind auch in der neuen Verordnung so viel Jurkangeln enthalten, daß man von einer völligen Freiheit nicht sprechen kann. Die Milch- und Butterpreise sind seit kurzem erhöht, darum macht sich eine vergrößerte Milchabsicherung bemerkbar. — Der bisherige Verbandsdirektor, Reichsgraf von Oppersdorff-Oberglogau, legt sein Amt nieder. An seine Stelle wurde der bisherige erste stellvertretende Verbandsdirektor, v. Schalscha-Frohna, gewählt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Hundertjahrfeier des Salzbrunner Kurtheaters.

Im Salzbrunner Kurtheater war am gestrigen Sonntag Feierabend. Über seinem Eingang drängten in großen Biffern die Zahlen "1821—1921", und Festagschmuck empfing die vielen Besucher der Eröffnungs-Vorstellung, die zugleich eine Jubiläums-Aufführung darstellte. Unter den Gönnern des Kurtheaters, die sich neben den anderen Theaterfreunden zahlreich eingefunden hatten, bemerkte man auch den Fürsten und die Fürstin von Pleß.

Rauschende Klänge der von Musikdirektor Kade in persönlich dirigierten Kurkapelle begrüßten das volle Haus. Und Marianne von Böck spann die innigen Fäden, die hundert Jahre lang an dieser Stelle Dichter, Männer und lauschende Menschen verknüpft haben, mit viel Liebarez in den warmherzigen Versen eines Vorpruchs von neuem aus. Die erste Aufführung vor hundert Jahren, Koebue's Lustspiel "Die deutschen Kleinstädter", war auch als Feierabend-Aufführung der Centenarfeier des Theaters gewählt worden. Nach dem zweiten Akt trat die Direktorin Adolfiné Müller, in den Kreis der Darsteller und nahm aus dem Munde des Oberbürgermeisters Fritz Wien die eingelaufenen Glückwünsche, die alleamt von Blumenpenden prächtigster Art begleitet waren, entgegen. An erster Stelle wurde ein kostbares Blumen-Arrangement des Kürtenpares, das vor Beginn der Vorstellung Frau Wolfgabe Müller in ihrer Loge empfangen hatte, überreicht. Es folgten dann die Glückwünsche und lebensfröhlichen, duftenden Ehrengaben der Badedirektion, der Gemeinde Ober Salzbrunn, des Salzbrunner Frauen-

vereins, der Bühnenmitglieder des Kurtheaters und vieler Privater des Ortes. Direktorin Adolfiné Müller dankte für alle Ehrungen herzlich, und versprach, ihrerseits für das Fortbestehen und den weiteren Aufstieg des Kurtheaters das zu tun, was in ihren Kräften stände.

Koebue's Lustspiel sollte uns, wie der Vorspruch andeutete, in den kleinstädtischen Anschauungskreis unserer Altstädter zurückführen. Wenn auch das Urteil über die literarische Nichtigkeit des Verfassers August von Koebue schon vor mehr als einem halben Jahrhundert gefällt worden ist, so muß man doch seine Gewandtheit, die Schwächen seiner Zeit im Spiegel eines Possenspiels zu zeigen, anerkennen; und bei manchen der späteren, ja sogar modernen Lustspiel- und Possendichtern hat der wichtige, pikante und bühnentechnisch außerordentlich routinierte Koebue zu raten gestanden. Eines macht die "Deutschen Kleinstädter" — unter seinen Lustspielen eines der besten — auch heute noch aktuell: die darin enthaltene Geiselung der Titelsucht und Freude der spießbürglerischen Krähwinkler. Mehr denn je greifen diese Sucht und diese Freude gerade heutigenfalls um sich und finden ein für unsere demokratisch sein wollende Zeit beschämendes Entgegenkommen bei der hohen Regierung, die fast täglich neue Titelgebürtige zweifelhafter Art zur Welt bringt. Zu des Tages würdiger und netter Aufführung ließ Rudolf Lengfeld das Biedermeierstück sotth in Szene gehen; alle drei Akte waren wie aus einem Guß und ließen, das Einzelspiel der Darsteller gesondert betrachtet, große Erwartungen für die heimische Spielzeit aufkommen. Das volle Haus nahm das Lustspiel mit grossem Vergnügen hin und wußte für die Darsteller, die viel mehr zu geben verstanden als Koebue's Muse ihnen reichte, den verdienten Beifall.

Die Goethebund-Tagung in Weimar.

wurde am Sonnabend durch eine Ansprache des bisherigen stellvertretenden Vorsitzenden Bürklin, Will. Geh. Rat Dr. Bürklin aus Karlsruhe, eröffnet. Er gedachte des vor einigen Monaten verstorbenen ersten Vorsitzenden, des früheren preußischen Staatsministers und Oberpräsidenten Freiherrn von Rheinbaben, mit großer Anerkennung. Es folgte ein mit Beifall aufgenommener Vortrag des Berliner Germanisten, Professor Dr. Julius Petersen über "Goethe, Schiller und das Weimarer Theater". Dann wurden einige für das Wachsen und den Kulturstoff der Goethe-Gesellschaft bedeutende geschäftliche Angelegenheiten erörtert. Ein besonders wichtiger Punkt ist die Besetzung des ersten Vorstandsoffizienten. Auf Grund der bisherigen Satzungen wird der erste Vorsitzende nicht von der Gesamtheit der Mitgliedschaft, sondern nur von dem Vorstand aus dessen eigener Mitte gewählt. Nachdem Professor Stoehr das Amt abgelehnt hat, ist für das nächste Jahr u. a. Dr. Bürklin, früher Generalintendant des Karlsruher Hoftheaters, zum ersten Vorsitzenden bestimmt worden. Dr. Bürklin genießt allgemein hohe Achtung. Ob er im Sinne der notwendigen Vergütung der Goethe-Gesellschaft der rechte Mann ist, muß die Zeit lehren. Für die Bezeichnung weiterer Vorstandsoffizienten werden vom Vorstand Ricarda Huch und der Leiter des Leipziger Inselverlages, Kippenberg, vorgeschlagen. Aus den Kreisen der Mitgliedschaft wurde, nachdem eine Kandidatur des Grafen Hartwig Kehl aus aussichtslos geworden, an den Fürsten Bernhard Bülow, an den Leipziger Literaturhistoriker Professor Koester und als Stellvertreter der Ortsgruppen an Freiherrn v. Biebrmann aus Berlin gedacht. Der Mitgliedsbeitrag soll auf 25 Mark erhöht werden.

* Der evangelische Verband der weiblichen Jugend veranstaltet vom 2. bis 4. Juli in Hirschberg ein Jugendfest für die weibliche Jugend. Am 2. Juli ist für die reisere Jugend eine Versammlung auf dem Tenglerhof mit Vortrag und Aussprache, sowie Jugendspiele auf dem Turnplatz, am Abend auf dem Hirschberg eine Abendandacht. Am 3. Juli ist Festgottesdienst in der Gnadenkirche, woran sich Wandertungen schließen. Am Abend wird im Kunst- und Vereinshause das mittelalterliche Spiel von den 10 Jungfrauen aufgeführt, und der Montag ist wieder Wandertag mit Schlussandacht in der Kirche Wang.

* Schlesisches Beamtenheim G. G. m. b. H. Dieser Tage sind seitens der Mitglieder des Preußischen Beamtenvereins zu Breslau die Gründung einer G. G. m. b. H. statt, um für Beamte und deren Angehörige zu mäßigen Preisen zweitmäig eingerichtete Wohnungen und Aufenthalt in gefügter Gegend in gemieteten, angekauften oder selbst erbauten Landhäusern zu beschaffen. Die Genossenschaft führt den Namen "Schlesisches Beamtenheim G. G. m. b. H." mit dem Sitz in Breslau. Durch das Entgegenkommen der Deutschen Beamten-Genossenschaft in Berlin ist bereits erreicht worden, daß diese der neuen Genossenschaft den zum Anfang eines Erholungsheims erforderlichen Vorschub gewährt. Daraus hin hat die Genossenschaft ein ehemaliges Hotel als Erholungsheim erworben, das schon jetzt ihren Mitgliedern und Beamten zum Aufenthalt zur Verfügung stehen wird. Das Erholungsheim liegt mitten im Riesengebirge in Ober Giersdorf, 5 Minuten vom Endpunkt der elektrischen Bahn Hirschberg-Ober Giersdorf entfernt, und führt den Namen "Schlesisches Beamtenheim Ober Giersdorf i. Bsgb."

Aus der Provinz.

Vandes h u t. Verschiedenes. Beim diesjährigen Pfingstfesten des Bürgerbürgerkorps errang die Königswürde Sägewerksbesitzer Hase-Johnsdorf. — Die Sammlung für notleidende Kinder ergab im hiesigen Kreise 9170 M. — Sonntag den 29. Mai erfolgt auf dem hiesigen Kirchberg die Weihe des Denkmals für die gefallenen Seelen durch die Marinevereinigung „Vinea“. — In der Nacht zum zweiten Pfingstfeiertag wurde in die evangel. Kirche in Schreibendorf eingebrochen. Die Diebe stahlen einen wertvollen Teppich, eine blaue Altarschleifung und fünf Kerzen.

W a r n b u r n n. Tagung schlesischer Krankenfassenbeamten. Am zweiten Pfingstfeiertag fand in der „Preuß. Krone“ eine Versammlung des Bundesvereins Schlesien im Bunde deutscher Krankenfassenbeamten und Angestellten statt. Geschäftsführer Jäger (Warmbrunn) begrüßte die zahlreich Erhieltenen im Mühlbachs Reich. Der Vorsitzende des Bundesvereins, Geschäftsführer Michael (Breslau), gedachte der ernsten Zeit und der durch die oberschlesischen Wirren von uns getrennten Kollegen. Verwaltungsdirektor Banger (Piegnitz) erstattete Geschäfts- und Kassenbericht, wobei dem Schatzmeister Entlastung zuteil wurde. Der Vorsitzende berichtete darauf über den Bundesstag, wobei er die Gründung des Gewerkschaftsbundes der Beamten und Angestellten der Deutschen Sozialversicherung hervorhob. Der Erhöhung der Beiträge vom 1. Juli d. J. ab wurde zugestimmt. Die Übernahme der Krankenfassenbeamten der verloren gegangenen Bandestelle wurde in einer Entscheidung an Minister und Oberpräsidenten gefordert. Die in dieser Hinsicht bisher unternommenen Schritte sind leider ohne Erfolg gewesen. Bei der Ergänzungswahl zum Vorstande wählte man Senator Grove-Deis zum Schriftführer und Kassenassistenten Urbansky (Schweidnitz) zum Stellvertreter. Die danach bekanntgegebenen Grundzüge für die Gruppeneinteilung der Krankenfassenbeamten nach der Reichsbesoldungsordnung, die bei Oberver sicherungsämtern zur Vorlage gelangen, fanden Zustimmung;

die vorgesehenen Gruppeneinteilungen richten sich nach der Größe der Kassen. Entsprechend der letzteren werden für die Beamten höhere Gehaltsgruppen gefordert. Da diese Vereinbarungen mit einer größeren Anzahl schlesischer Krankenfassenverbände durch den Bund getroffen worden sind, müssen dieselben von den diesen Verbänden angehörenden Kassen beachtet werden. Notfalls wird der Bund nach dieser Richtung hin die Interessen seiner Mitglieder nachdrücklich wahren. Über die aus diesem Anlaß mit den Krankenfassen-Verbänden geplogenen Verhandlungen vom 1. Mai in Breslau berichtete Senator Grove (Oels). Auf die Steuerbefreiung des Bundes wurde hingewiesen und den Mitgliedern der Beitragsempfohlen. Aus den weiteren Verhandlungen wurde hervorgehoben, daß für die Beamten und Angestellten des Landeskrankenfassenverbands eine Prüfungssordnung besteht, die auch für die übrigen Kassenverbände durch den Bund zur Einführung gelangen soll. Zur Heranbildung und Erhaltung eines leistungsfähigen Beamtenstandes für die Kassen soll an diesen Prüfungen festgehalten werden.

Mar lissa. Verkauf der Stadtapotheke. Apotheker Hosenfelder hat die ihm seit 1915 gehörige Stadtapotheke an Herrn Kurt Floris aus Rohrstock (Kreis Böllenhain) verkauft. Der Kaufpreis beträgt 350 000 M. Herr Hosenfelder verbleibt weiter im Besitz des bisher zum Grundstück gehörenden Gartenhauses und richtet darin eine Salbenfabrik ein.

Bunle Chronik.

Notruf gegen die schwarze Schmach.

Der Deutsche Fichte-Bund e. V. (Sitz Hamburg, gegründet 1914) versendet einen Notruf gegen die schwarze Schmach, dem wir folgendes entnehmen: Ein Verbrechen an der weißen Rasse, an unseren deutschen Frauen, Jungfrauen und Kindern verüben die Franzosen durch die Verbrennung von schwarzen und braunen Truppen zur Befreiung deutscher Landesteile, die in immer größer werdender Zahl vorbringen, ohne daß wir es verhindern können. Daher greifen wir zu dem einzigen Mittel, das uns noch zur Verfügung steht, zum öffentlichen Not- und Mahnrat an das Gewissen der weißen Völker der Welt. Wir müssen einen Feldzug auf geistigem Gebiet eröffnen, um uns bei den weißen Völkern der Erde Gehör zu verschaffen. In der Erkenntnis dieser Notwendigkeit hat der Deutsche Fichte-Bund e. V. Sitz Hamburg, den Abwehrkampf gegen die schwarze Schmach aufgenommen und Anstalten getroffen, öffentliche wie briefliche Meldungen über neue Verbrechen zu sammeln, in fremde Sprachen zu übersetzen und ins Ausland zu versenden, sowie die Auflösung der deutschen Volksgenossen zu bewirken. Jeder ist zur Mitarbeit berufen, ob Mitglied oder nicht. Jeder möge helfen durch Einsendung von öffentlichen oder brieflichen Meldungen aus dem besagten Gebiet über neue Verbrechen an unsere Geschäftsstelle: Hamburg 37, Hochallee 127; durch Einsendung von Adressen an unsere Geschäftsstelle von einflussreichen Persönlichkeiten in Dänemark, Schweden, Norwegen, Holland, England, Spanien, Schweiz, Italien, Nord- und Südamerika, Australien usw., unter gleichzeitiger Mitteilung, ob die Persönlichkeiten der deutschen Sprache mächtig sind, oder in welcher Sprache ausläufige Flugschriften über sandt werden sollen.

Von den Lichtbildbühnen.

Im Union-Theater wird von Dienstag den 24. Mai ab der große Sensations-Film „Der Mann ohne Namen“ vorgeführt. Die Aufnahmen wurden außer in Deutschland in Dänemark, Holland, Dalmatien, Albanien, Griechenland, Spanien, Schweiz, Marokko und anderen Teilen Nordfrankreichs gemacht. Wenn also der Besucher diesmal malerische Winkel Span-

nien, orientalische Bäder, Seestraßenfahrten sehen wird, so wird es sich hier nicht um Gips- und Robiz-bauten in Rüdersdorf oder Tempelhof handeln, die Dceanampfer werden nicht auf der Ostsee schaukeln, sondern im offenen, freien Weltmeer. Und das Volksgewimmel in den Straßen von Tetuan, Ceuta und Cadiz ist nicht mit eingekleideten Kompanien gestellt. Dadurch gewinnt der Film auch ethnologisches Interesse. In Dänemark wurden Aufnahmen in Kopenhagen, Arhus, Frederiksburg und auf der Inselborgen gemacht. Eine Fahrt im Wasser- und Luftzeug von Kopenhagen nach der Schweiz brachte interessante Flugbilder. Die holländischen Aufnahmen fanden in Amsterden, Scheveningen, im Haag, in Rotterdam und Hoet van Holland statt. Neben den Aufnahmen von der dalmatinischen Küste, aus Triest und Ragusa werden die Aufnahmen aus dem Türkenviertel von Sarajevo feststellen, dem hier sowohl wie in den marokkanischen Städten und den maurischen Teilen des Alazar mußte der Apparat bei den Aufnahmen stets verdeckt werden, da es bekanntlich den strenggläubigen Mohammedanern verboten ist, sich photographieren zu lassen. Außer in Sevilla wurden Aufnahmen in Barcelona, Madrid, Cadiz, Valencia und an der Steilküste von Malaga gemacht. Es gelang, Szenen bei den großen Freilichtställen in Sevilla aufzunehmen, welche unter Mitwirkung der bekanntesten Stierkämpfer stattfanden und die eine der vielen Sensationen in dem Filmwerk bilden werden. Interessant ist, daß in diesem Film die weltberühmte Alhambra als Ort der Handlung verwendet wurde. Durch die Meerenge von Gibraltar fuhr die Expedition nach Marokko. Da durch die räuberischen Riffkästen und herumstreifenden Beduinenkämme die Reisen mit einer gewissen Gefahr verbunden waren, stellte der Sultan von Marokko in liebenswürdiger Weise seine Mehalia, d. h. seine gesamte Leibwache, zum Schutz für die Expedition zur Verfügung. Und diese brauen Gesellen bewährten sich nicht nur in liebenswürdiger Weise als Schutzwache, sondern sie konnten auch mehrfach als Minimale in dem Riesenfilmwerk verwendet werden, ebenso einige Beduinenkämme, welche man auf dem Zug ins Innere traf. Besonders fesselnd werden die in der Wüste gemachten Nachtaufnahmen sein.

Ein wirksames Verfahren bei Gesichtsausschlag, Pickeln, Ekzemen.

Gesichtsausschlag, Pickel, Pusteln, Wimmerlin, Acne vulgaris, Mitesser und Ekzeme, die besonders bei jüngeren Leuten beiderlei Geschlechts so überaus häufig auftretenden Hautstöbel, werden von den oft fast verzweifelnden Öystern mit allen nur erreichbaren Mitteln bekämpft. Vortrefflich bewährt hat sich noch meinen Erfahrungen folgendes Verfahren: Man nehme ein Stück Zuckers Patent-Medizinal-Seife, reibe mit der Hand oder noch besser mit einer nassen Bürste, einem nassen Pinsel und dgl., möglichst viel dicke Schaum, läßt ihn event. noch einige Zeit stehen, bis er so dick ist wie Brei, Salbe oder Sirup und trägt ihn dann leicht, ohne zu reiben, an die zu behandelnden Hautstellen auf. Am besten gleich das Ausstragen des Abends, damit der Schaum genügend Zeit hat, auf der Haut einzutrocknen und die Nacht über liegen bleiben kann. Morgens erwacht man ihn mit etwas Wasser, spült ihn dann leicht ab und trocknet hierauf die Haut, ohne zu reiben oder zu frottoieren, sanft mit einem weichen Luch. Nachher setzt die Haut mit Buckoo-Ereme nachbehandeln. Diese Prozedur, richtig durchgeführt, schafft in kürzester, reiner, reinen und gesunde Haut und verjüngt um Jahre. Zuckers Patent-Medizinal-Seife und Buckoo-Ereme bekommt man in jeder Apotheke, Drogerie oder Parfümerie. In Waldenburg in den Drogerien R. Böck und E. Neulich nachs. nebst Glissale; in Altwasser in der Bahnhofs-Drogerie.

Schredenstage in Barcelona.

Trotzdem das von dem großen Kriege bewährte Spanien mit seiner hohen Valuta bei uns als das sonnige Land des Glückes angesehen wird, scheint dort die soziale Spannung, der Kampf der Klassen und Stände noch schärfer Formen als bei uns angenommen zu haben. Vor allem in Barcelona wird der Kampf zwischen Arbeit und Kapital immer erbitterter.

Innerhalb der letzten sechs Monate sind 327 Arbeitgeber vom Leben zum Tode befördert worden. Sie erhalten gemeinhin einen Brief, der ihnen aufgibt, innerhalb acht Tagen die Stadt zu verlassen, widrigensfalls sie sich „als Leiche zu betrocken“ hätten. Die der Todung Spott, fallen als Opfer, wenn sie sich auch mit allen möglichen Vorsichtsmäßigkeiten umgehen. Eines Tages bringt man ihren durchlöcherten Körper heim. Der Vorsitzende des Arbeitgeberverbandes fuhr neulich, wie ein Berliner Mittagsblatt schreibt, in seinem Krautfahren über die „Rambla“. Plötzlich wurde sein Auto von 20 Baruthen umringt, die ihn mit Augeln überschütten. Wie durch ein Wunder kam er davon. Den Arzten, die an sein Krankenlager gerufen wurden, ging brieslich das förmliche Verbot zu den Schwerwundeten zu behandeln. Sie mußten sich von der Gendarmerie begleiten lassen. Ein anderer, ebenfalls angeschossener Arbeitgeber wurde in das Krankenhaus gebracht. Sechs Wochen später war er geheilt und ersuchte seine Frau telefonisch, ihn mit seinem Auto abzuholen. Als der Wagen durch das Gartenportal fuhr, wurde der Wiederhergestellte durch einen „Unbekannten“ erschossen. Denn die Attentäter sind immer Unbekannte. Die Polizei ist nicht imstande, die Urheber der Attentate zu ermitteln. Seitjamer Weise erscheinen die Karabiniere auch dann zu spät, wenn ein geplantes Attentat vorzeitig bekannt wurde. Damit soll nicht

gesagt sein, daß niemand verhaftet wird. Jeder, der sozialkritischer Gesinnungen verdächtig ist, wird am Strafantrag genommen. Da diese Massenverhaftungen die Anzahl der Attentate auf die Arbeitgeber nicht vermindern, haben diese den Weg der Selbstverteidigung beschritten. Sie finden in den sogenannten Freien Gewerkschaften, die sich zum großen Teil aus Arbeitslosen zusammensezen, treue Stützen. Die Freien Gewerkschaften haben die Parole Auge um Auge, Zahn um Zahn auf ihr Programm gelegt. Der Ermordung eines Arbeitgebers folgt noch am selben Tage die Ermordung eines Arbeiters — manchmal zweier. Bis zum 24. April waren in Barcelona auf diese Weise 167 Arbeitnehmer umgebracht worden. Wenn die Zahl geringer ist, als die der getöteten Arbeitgeber, so liegt dies nur daran, daß die Jagd auf die Arbeitnehmer eingesetzt hat, als auf die „Patrone“. Es läßt sich aber der Augenblick, wo das Gleichgewicht wieder hergestellt wird, mit ziemlicher Sicherheit voraussagen. Ist es den Rentzten verboten, die Arbeitgeber zu pslegen, so ist es den Rechtsanwälten verboten, die Gewerkschafter vor Gericht zu vertheidigen.

In einem Spielklub bemerkte der Bankier zu seinem größten Erstaunen, daß ein Halskasten, der unterhalb des Spieltisches angebracht war und in den er durch einen in der Tischplatte befindlichen Schlitz die vereinnahmten Gelder warf, während des Spiels von unten angebohrt und um seinen Inhalt erleichtert worden war. Er gab sich gar nicht erst die Mühe, die Anwesenden um Aufklärung zu bitten, sondern zahlte das, was er zu zahlen hatte, aus seiner Tasche aus. In ganz Katalonien werden die Zige von Karabinierbegleitet. Es ist dies eine unumstößliche Vorsichtsmäßigkeitsregel, um die Reisenden vor Verhaftung zu schützen. Die Polizei verzeichnet all diese Begebenheiten unter der Rubrik „Sozialistische Attentate.“ Sie macht für alle Verbrechen und Vergehen Sozial-

demokraten und Gewerkschafter, ganz gleich, welcher Farbung, verantwortlich. Unterschiede macht sie nicht. Reformunisten, Revolutionäre, Anarchisten und Sozialdemokraten kommen alle in denselben Topf. Trotzdem herrscht zwischen den Arbeitern keine Eintracht. Gewerkschafter und rechter und linker Flügel der Sozialdemokraten führen einen erbitterten Kampf untereinander.

Alle Arbeiterorganisationen sind aufgelöst. Ihre Führer verstehen sich tagsüber und vereinigen sich im Dunkel der Nacht. Dem Korrespondenten eines Berliner Blattes ist es gelungen, einen der Hauptführer zu interviewen. „Die Serie nahm ihren Ausgang von der im letzten Jahre erfolgten, fünf Monate währenden Aussperzung“, sagt er. „Hunger und Elend gebären den Hass. Was sich heute abspielt, ist das Ergebnis dieses stillen Kampfes. Die Arbeiterschaft ist gestalten. Zwischen den Gewerkschaften und Kommunisten, hier Anarchisten genannt, herrscht blutige Feindschaft.“

Barcelona zählt nicht ganz eine Million Einwohner, verfügt aber augenblicklich über eine stärkere Schutzmännerchaft als Paris oder Berlin. Hierzu treten noch zwei Regimenter Karabiniere, die Tag und Nacht auf den Straßen patrouillieren. Gefäß wird keiner Attentäter. Die Polizeibeamten törichten sie derart, daß sie lieber um eine Ede biegen, wenn sie einen allzubeklemmtes Gefäß erblicken. Und die Karabiniere handeln ungefähr ebenso. Wird ein Einbrecher der bewaffneten Macht unterwürdig, dann schlagen die Polizisten lieber blind in die Menge hin, als daß sie sich der Nase eines der Attentäter oder seines Anhängers aussetzen. Woher kommt das Geld und woher kommen die Waffen? fragte der Interviewer. „Kein Mensch weiß es genau“, lautete die Antwort. „Ich aber glaube, daß das Geld aus Moskau und die Waffen aus Deutschland kommen.“

überarbeiteten älteren Herren alle Misschönigkeiten des täglichen Lebens aus dem Wege räumen kann."

"Ich bin doch noch kein älterer Herr", sagte Dr. Braun pilzt und rechte sich straff auf.

"Ich bewahre, Du bist ein ganz junger Bub", hast noch nicht einmal alle Härchen", erwiderte Frau Braun, indem sie lachend über die beginnende Glotze des Mannes strich. "Und verliebt bist Du wie ein Prinzipal, aber nicht in mich, sondern in die geistreiche Homberg."

"Nude doch keinen Unsinn", klung es unwirsch zurück. "Meine Bewunderung für diese selene Frau hat mit Liebe nichts zu tun."

Käte Braun zog eine höfliche, kleine Grimasse und zog ihren Mann zum Teetisch, der hübsch gedeckt und mit guten Dingen bestellt war. Herr Braun entfaltete denn auch einen gelegneten Appetit.

"Auf den Magen scheint ihm seine Verlebtheit noch nicht geübt zu sein", dachte Frau Käte im stillen. Und laut meinte sie: "Tut Dir das eigentlich nicht ganz gut, Mann, daß Du solche unbedeutende Frau hast, die weiter nichts versteht, als für Dich zu sorgen? Ober wäre es Dir lieber, wenn ich Dir, anstatt der gefüllten Tomaten einige ästhetische Abhandlungen zum Tee servierte?"

"Warum nicht? Es läßt sich sehr wohl beides vereinigen. Sicherlich wäre es manchmal ganz anregend, wenn unsere Unterhaltung sich ein wenig mehr über das alltägliche Rödeau erhebe —"

"Danke sehr", schaltete Frau Käte ironisch ein. — man gewinne neue Perspektiven, man würde sich bemühen, auch zu Hause seine Gedanken in abstrakte Bahnen zu lenken, man würde gewissermaßen die allzu reale Bindung seiner Leblichkeit an Essen und Trinken durch geistige Evolutionen von ihrer Rückernheit befreien."

"Oh, Gott", seufzte Frau Braun und fasste die Hände, "wenn ich die Augen schließe, könnte ich denken, ich wäre in einem Vortrag der Homberg. Du hast schon viel von ihm gelernt."

"Es würde nichts schaden, wenn Du versuchst, etwas von dieser Frau zu lernen", antwortete der Mann gereizt.

Nach einigen Tagen kam Herr Dr. Braun in besonders guter Laune nach Hause. "Die Homberg hat uns zum Tee eingeladen", sagte er, und es klung so, als ob dies als ein Glückzufall ersten Ranges zu bewerten sei. "Was gut auf, liebe Käte, damit Du die Persönlichkeit dieser Frau in Dich aufnimmt und Dich von ihrer Art in Deinem Tun und Denken so weit wie möglich beeinflussen läßt."

"Ich werde mein bestes tun", seufzte Frau Käte ergebenhaft.

Als das Ehepaar Braun am nächsten Tage die Homberg'sche Wohnung betrat, wurde Frau Käte, angesichts der Bücherregimenter, die auf den Regalen an den Wänden aufmarschiert waren, ganz bellommen zu Mut. "Ob sie das alles gelesen hat?" dachte sie erschrockt. Beim Anblick des Teetisches jedoch, der in einer Zimmerecke gedeckt war, wurde sie plötzlich ganz lustig. Ein nicht ganz sauberes Stinner ließ seine vier Bipsel schief zur Erde hängen, während sich einige Teelassen wahllos auf der Tischplatte herumtrieben. Ein Teller mit übereinander geputztem Gebäck, just wie es gerade aus der Kuchenküche hingefallen war, stand dazwischen, und daneben schmiegte sich ein blauangelusenes Silberlänchen, das nur einen Fuß besaß, hilflos an ein noch blauer angelauertes Änderdöschen.

"Charmant", flüsterte Käte hochst und lob ihren Mann von der Seite an. Aber der machte ein abweisendes Gesicht. "Lappalainen", sagte er achselzuckend. "Die Frau hat wichtigeres zu tun, als Teezassen wie Metzken auszufüllen."

Zudem trat Eva Homberg ein und begrüßte in ihrer liebenswürdigen und begeisterten Art die Gäste, und Kätes heimlicher Groß stammte wie Butter an der Sonne dahin, als sie mit seinem Instinkt sofort heraus hatte, daß ihr Mann dieser Frau nicht ein Haar mehr bedeutete, als einen zufälligen Parteigegner.

Das Mädchen brachte den Tee. Er war kaum warm und fade. Über die große Homberg trank schnell hintereinander mehrere Tassen und ob hastig sehr viel von dem zerklümpten Kuchen dazu. "Ich habe heute kein Mittagessen bekommen", entschuldigte sie sich gewissermaßen, "ich bin gerade erst aus einer Schule heimgekehrt." Sie bemerkte gar nicht, daß ihre Gäste nur widerstreitend an dem übeln Getränk nippten und hielt — immer zwischen zwei Tassen — ebenfalls keine Abhandlungen über die expressionistische Kunst, mit der sie sich gerade beschäftigte.

Draußen klingelte es, und bald darauf trat ein Herr herein, den Frau Homberg als ihren Mann vorstellte. "Willst Du Tee mit uns trinken, Liebster?" fragte sie freundlich, "oder willst Du erst Mittagbrot essen?"

"Ich glaube, ich esse erst", meinte Herr Homberg und verschwand im Nebenzimmer. Aber noch zwei Minuten erschien er mit halb verlegenem, halb bösem Lächeln wieder auf der Schwelle. "Es ist nichts mehr da", sagte er und sah aus wie ein geprügelter Hund, der gerne beißen möchte.

Eva Homberg nahm das nicht tragisch. "Ich habe der Kathi vorausendau gefaßt, daß sie Essen für Dich zuwünschen soll. Ist es alles auf dem Tisch, essen die Kinder auch alles auf. Klinge doch mal, Liebster."

Herr Homberg klingelte gehorsam, und Kathi erschien. Sie enthielt den Auftrag, frischen Tee zu bringen und für den Hausherrn ein paar Schälchen zu braten.

"Sind keine da", sagte sie gefühllos. Aber da wurde Herr Homberg nervös. "Bisst nur, bißt nur", meinte er, "ich warte dann bis zum Abendbrot."

Herr und Frau Braun bemühten sich krempelhaft, das Weinliche der Situation durch harmlose Zwischenbemerkungen zu überbrücken, aber es war wunderbar, Frau Homberg hatte gar nicht das Gefühl, als ob da irgend etwas überdrückt werden müßte.

"Bei uns geht es manchmal ein bisschen genial zu", lächelte sie fröhlich und liebenswürdig. "Ihnen, Liebste —" zu Frau Käte gewandt — "erscheint das gewiß schrecklich. Aber seien Sie, wie kann ich bei meiner unzweckreichen Arbeitlosigkeit mich auch noch um die Wirtschaft kümmern!"

Käte nickte und Dr. Braun nickte, und vielleicht nicht auch Herr Homberg mehrere Male hintereinander, ergebungsreich, bescheiden und mit einem dünnen, gesprenkelten Lächeln um den Mund.

Noch einer kleinen Stande erhoben sich Herr und Frau Braun und nahmen Abschied, trocken die einzige Hausfrau mit den seifsten und erleisten Worten über die Kunst der primitiven Italiener sprach. Sie hätte noch stundenlang gesprochen, wenn nicht der leere Magen des beiderseitigen Herrn Homberg die beiden Brauns ebenso beschwert hätte, wie jenen selbst.

Auf dem Heimweg hing sich Käte Braun in den Arm ihres Mannes. "Ich habe Deinen Wunsch befolgt", sagte sie mit verschlossenem Lächeln, "und habe die Persönlichkeit Eva Hombergs so gut wie möglich in mich aufgenommen."

Mehr sagte sie als kluge Frau nicht. Und das war gut so. Denn hierauf holte sie einen zärtlichen, kleinen Kündnus, und Eva Hombergs Name wurde in Zukunft nur noch bellig erwähnt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburg“ Zeitung.“

Nr. 117.

Waldenburg den 23. Mai 1921.

Bd. XXXVIII.

Draußen im Wald.

Roman von W. Gied. (A. L. Lindner.)

Rachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Der Doktor kannte die meisten der Vorkämpfer des Deutschtums im schwarzen Erdteil persönlich, zu mehr als einem stand er in freundschaftlichen Beziehungen. Er kannte alle die im Vaterlande lange nicht gewürdigten Schwierigkeiten, mit denen sie zu kämpfen hatten. Aber auch sonst hatte er gern zu erzählen. Er hatte sich einen Strafzuge angeschlossen gegen einen Stamm, der eine deutsche Expedition heimtückisch überfallen hatte, und war nur wie durch ein Wunder dem Tode entgangen. Sehr anschaulich wußte er zu schildern.

Rose meinte das Kauschen des Urwaldes zu hören, all die unheimlichen Töne afrikanischer Wildnis, ja die schwarzen Krieger heranschleichen, in der ganzen Gefährlichkeit menschlicher Gestalten. Man las ja über diese Dinge in allen Blättern und Zeitschriften, aber ein anderes war es doch, jemand aus eigener Anschauung darüber reden zu hören. Keine noch so gute gedruckte Beschreibung konnte den Reiz des persönlich Erlebten und mündlich Geschilderten ersezieren.

Und von all jenem Aufregenden sprach dieser Mann in demselben fröhlich-sorglosen Ton, in dem er ein Abenteuer mit einem bissigen Hund erwähnt haben würde — ohne eine Spur von Stuhmredigkeit. Es lag etwas Faszinierendes darin, wie es Desdemona bei den Erzählungen des Mohren empfunden haben möchte.

Rose hatte ja ihre Lebensaufgabe, war durch sie in den kleineren Kreis von Lamhagen gebannt, und hatte, vollaus beschäftigt, wie sie war, noch nie darüber hinausgestrebt. Aber doch hatte sie sich die volle Sympathie bewahrt für die Mutigen und Freien, die keine Pflicht band, die in die große Welt da draußen hinausellten, um die Seele zu fülligen an all den unerschöpflich reichen Eindrücken, womöglich gar Streiche zu tun, für die Sache des Vaterlandes und der Wissenschaft. Sie sah den Doktor an, wie er so dasch die geschmeidige Gestalt ein Bild frischer Kraft, und unverkennbar gesellte sich zu dem jählichen ein leises persönliches Interesse. Was möchte gerade diesen Mann aus den bequemsten Verhältnissen der vornehmen Gesellschaft in ein Leben voll Gefahren hinausgetrieben haben?

Tatenlust — Wissensdrang — eine so ausge-

prägte Eigenart, daß sie sich in die engen Grenzen der Herkömmlichkeit nicht fügen konnte? Irgend so etwas mußte es wohl sein, er sah nicht aus, als ob er sonst in irgendwelchem Sinne eine Geschichte" haben könne.

Plötzlich zog der Doktor die Uhr und sprang in komischer Bestürzung auf. "Sechs Uhr! Um Gottes willen, da sieht man's, daß ich direkt von den Schwarzen herkomme und alles Gefühl für die zulässige Dauer einer Visite verloren habe. Nun, ich hoffe, ich lerne noch wieder etwas Gesittung, ehe ich zurückgehe."

"Werner ist doch der nette Junge geblieben, der er immer war", sagte die Pastorin anerkennend zu ihrem Manne, der dem Gast das Geleit über den Hof gegeben hatte. "Ich glaube gern, daß er alle möglichen dummen Streiche noch heute ebenso fertig bekäme wie früher, aber der Kern ist gut, das ist keine Frage."

"Ja, und seine Natürlichkeit ist wahrhaft erfrischend. In dem Stück hat er nichts von seinem Vater."

"In anderen auch nicht. Er ist ganz aus der Art geschlagen."

"Wer war der Herr eigentlich?" fragte Rose, "ich verstand den Namen nicht genau; von Röder, nicht wahr."

Die Pastorin holt Rose ein und ging ein paar Schritte mit ihr den Weg hinunter.

"Nicht Röder — von Rössing", sagte sie bestont, indem sie das junge Mädchen ansah. — Erschrocken blieb Rose stehen.

"Doch kein Sohn von dem — dem Groß-Werther?"

"Allerdings." — Sie wurde ganz rot. "Hätte ich das gewußt, so wäre ich gegangen."

"Das kann ich mir denken, liebes Kind, aber so etwas läßt sich nicht durchführen. Es ist mir ohnehin immer wie ein Wunder gewesen, daß Sie mit der Familie bisher so absolut nicht in Berührung gekommen sind. Es wird sich auch immer schwerer vermeiden lassen, je mehr Ihr Name bekannt wird, und was nun Werner anlangt, so werden Sie sich auf Begegnungen mit ihm gefaßt machen müssen, solange Sie bei uns sind."

"So werde ich fern bleiben", sagte Rose fast trocken.

"Liebste", sagte die Pastorin, "nun gehen Sie aber zu weit. Natürlich würde ich Ihnen die Gesellschaft des alten Rössing nicht zumuten, aber mit Werner ist das etwas ganz anderes. Der ist offen und ehrlich durch und durch. Wir

hatten immer eine Zuneigung zu ihm, trotz aller Ungezogenheiten. Ist's nicht schon ein netter Zug von ihm, daß er so an meinem Manne hängt, obgleich der seinerzeit ihm gegenüber den Hörstock gewiß nicht geschnitten hat? Hans, der Älteste, ist mir nicht besonders sympathisch, aber an Werner ist absolut nichts auszusehen; der ist seiner Mutter Sohn."

"Weiß er —?"

"Kein Wort. Er war damals ein kleiner Junge, und dann ist ja, wie ich Ihnen sagte, die Geschichte dank Ihrem Vater sehr wenig unter die Leute gekommen. Nein, Liebe, geben Sie sich nur immer so unbefangen wie heute. Werner verdient es wirklich nicht, daß man ihm mit Vorurteilen entgegenkommt."

Aber die leichte Versicherung fand dennoch keinen rechten Boden bei Rose.

Nein, wenn es sich wirklich nicht vermeiden ließ, mit dem Sohne des alten Rössing in der Pfarrkirche zusammenzutreffen, so wollte sie durch kühle Zurückhaltung eine solche Kluft zwischen sich und ihm legen, daß er kein Vergnügen mehr an der Unterhaltung mit ihr finden würde.

Mit innerem Widerstand, sozusagen bis an die Zahne bewaffnet, verbrachte sie die nächsten Tage, aber Doktor von Rössing ließ sich nicht sehen, und endlich mußte sich ihre feindlich abwehrende Stimmung aus mangelnder Möglichkeit zur Betätigung notgedrungen etwas abschwächen. In diesem versöhnlicheren Stadium begegnete ihr Werner eines Tages auf ihrem Wege zur Pfarrkirche. Gewandt und ungezwungen begrüßte er sie wie eine alte Bekannte und schloß sich ihr ohne weiteres an. Seine angenehme Natürlichkeit überrumpelte sie so, daß sie sich erst wieder darauf besann, welche Bewandtnis es doch mit ihm habe, als sie schon ein Stück Weges mit ihm gegangen war. Für heute war es nun rettungslos zu spät, noch fremd und ablehnend zu tun.

"Ich habe neulich das Vergnügen gehabt, eine Ihrer Novellen im X-Journal zu lesen. Die Nummern fielen mir zufällig auf dem Bahnhof in die Hände, und die Zeit war glücklicherweise lang genug, um bis zu Ende zu kommen", erzählte Rössing im Laufe des Gesprächs. "Werke, deren Verfasser man persönlich kennt, haben immer einen eigenen Reiz. Man sucht unwillkürlich nach Beziehungen zwischen dem Menschen und dem Schriftsteller."

"Saben Sie welche gefunden?" fragte Rose interessiert.

Sprich mit einer Schriftstellerin über ihre Arbeiten und Du wirst sie immer fesseln." Rose vergaß im Eifer des Gesprächs den letzten Rest ihrer Vorsätze.

Er lächelte.

"Ich glaubte ja, aber ich gestatte mir kein Urteil, da ich die Ehre Ihrer Bekanntheit erst

seit so kurzer Zeit habe. Die Novelle hat mich sehr angezogen."

Sie wunderte sich halb unbewußt, wie sehr ihr das Wort gefiel, und wurde rot.

"Ich hoffe, Sie halten es nicht für notwendig, mir Komplimente zu sagen."

"Bewahre. Man hat mir immer vorgeworfen, ich sei in dem Stück zu sehr Naturbursch."

"Mir schien es auch nach Ihrem Tone, als ob Sie noch irgend einen Einwand im Hintergrunde hätten."

"Sehen Sie, da haben Sie mich schon. Ich mache also den Eindruck. Nun, wenn Sie mich offen fragen, so möchte ich allerdings sagen, daß ich die Menschen für nicht so konsequent veranlagt halte, wie Sie sie schildern. Gut und Böse ist noch fest miteinander verflochten wie die Fäden eines Gewebes, und oft sind unsere Tugenden nur diekehrseite unserer Fehler. Unsere Umgebung und die unberechenbaren eigenen Stimmungen beeinflussen uns, verwickeln uns in Widersprüche, nötigen uns zu Kompromissen. Was man so im allgemeinen unsern Charakter nennt, gleicht nur selten einer Rechnung aus schönen, glatten Strichen; es ist meistens ein recht krauser Wirrwarr von Linien."

Roses Gesicht wurde ernst. Traf das nicht auch in ihrem Falle zu? Konnte man nicht auch ihr Charakterlosigkeit vorwerfen? Sie hakte doch alles, was Rössing hieß, und trotzdem plauderte sie mit einem Mitglied der Familie ganz freundschaftlich und harmlos. Was machte sie sich selbst untreu? War es nicht nur ein Augenblick an gesellschaftliche Geflogenheiten? Sie dachte so angespannt darüber nach, daß sie ihren Begleiter fast vergaß.

"Ich habe Sie doch nicht geträumt", meinte er, durch ihr Schweigen stützig gemacht. "Schließlich kann es nur meine individuelle Auffassung sein und andere mögen Ihre Charakter-Entwicklung ganz richtig und logisch finden."

Da schreckte sie auf.

"Aber ich bitte Sie. Ich bin dankbar für jede ehrliche Kritik. Ich rachte nur —"

"Nun?"

"An Kompromisse, die ich selbst schon geschlossen habe", sagte sie mit kurzem Aufblitzen. Werner Rössing kam mit in die Pfarrkirche und richtete sich offenbar zu längerem Bleiben ein. Jetzt endlich machte Rose einen Versuch, die nötige Distanz innezuhalten. Sie vertiefte sich mit Elisabeth Mansfeld in eine mehr eingehende als interessante Unterhaltung über die Anfertigung eines gewissen Klöppelmusters, begann schließlich noch das Verfahren praktisch zu erläutern und maßte es so dem Doktor unmöglich, sie ins Gespräch zu ziehen. Aber immer ließ sich das Klöppelkissen doch nicht als Schild zwischen sie und ihn stellen, und als man sich vom Kaffeehaus erhob, kam er ganz unbefangen an ihre

Seite. Und wieder geschah es Rose, daß sein Wesen sie gegen ihren Willen fesselte und sie alle Vorsicht vergessen ließ. Sie gehörte zu den Menschen, denen eine anregende Unterhaltung immer wie ein leichter Rauch zu Kopfe steigt. Sie wurde ungemein lebhaft, ihre Augen blitzten, und sie bemerkte es nicht einmal, daß die Pastorin sie dann und wann mit lächelnd erstauntem Blick streifte. Zwischen den Rabatten, die die Gemüsebeete begrenzten, auf- und abgehend, debattierten sie, bis der Pastor kam, um sie zum Abendessen zu rufen.

"Rose, Werner, jetzt lassen Sie es nur gut sein und attackieren Sie lieber unsere rote Gruppe, das heißt, wenn Sie Weltumsegler diese pastorale Speise nicht verschmähen."

"Ja, wenn Sie mir noch mehr Gastfreundschaft angedenken lassen wollen, lieber Herr Pastor, so bleibe ich recht gerne. Vielleicht gelingt es mir dann auch noch, Fräulein Marholz zu überzeugen, daß in den Kreisen unserer Landbevölkerung gerade so gute novellistische Sujets zu finden sind wie in den höheren Ständen. Wir sprachen eben darüber und sie wollte es nicht gelten lassen."

"Zu hartnäckig will ich darüber nicht mit Ihnen streiten", meinte Rose. "Vielleicht haben Sie in dem Stück mehr Sachkenntnis; ich bin erst seit einigen Jahren auf dem Lande", sagte sie unbedacht.

"Länger nicht?" Aber ich entsinne mich doch des Namens Marholz aus meinen Kindesjahren. Ich meine —"

Rose wurde glühend rot. Wußte er am Ende doch? — Unwillkürlich warf sie dem Pastor einen flehenden Blick zu.

"Fräulein Marholz hat ihre erste Jugend in Berlin verlebt", sagte er ruhig und leitete dann das Gespräch unmerklich und geschickt auf andere Dinge.

Eine Weile wirkte der Schreck noch in Rose nach. Wie hatte sie nur so unvorsichtig sein können, so nahe an gefährliches Gebiet zu streifen? Schließlich redete sie sich aber doch wieder zur Vernunft zurück. Herrn von Rössings Wesen rechtfertigte nicht den leisesten Verdacht, über dies dauerte sein Aufenthalt in der alten Heimat nur kurze Zeit, konnte es also Unrecht sein, wenn sie die anregendste Unterhaltung genoss, die sich ihr je geboten hatte, den anziehendsten Charakter studierte, der ihr bisher je vorgekommen war? Vergleichend konnte doch auch für ihre Schriftstellerei nur fördernd sein. Es lag wirklich kein Grund vor, ihm aus dem Wege zu gehen, wie sie es im ersten Schrecken gewollt, und in dieser Erwägung lag etwas merkwürdig Beruhigendes.

Sie würde es auch schwer tunlich gefunden haben, Werner zu meiden, denn seine Besuche waren sehr häufig und fanden in allen Tages-

zeiten. Ob er die Verehrung für seinen alten Lehrer wohl so stark betont haben würde, wenn er nicht sicher gewesen wäre. Fräulein Marholz bei jedem Besuch zu treffen, war eine Frage, die er sich so wenig vorlegte wie irgendeine andere in Bezug auf Rose.

Sie war ihm eine interessante Erscheinung; um so mehr, als sie gar nicht in die Verhältnisse zu passen schien, aus denen sie stammte. So wie sie war, hätte sie den besten Kreisen zur Biedermeier gereichen können. Wann hätte man sonst je gehört, daß ein Försterstöchterlein gesellschaftsfähig gewesen wäre? Aber das Gefühl, das sie ihm erweckte, war doch nur jenes wohlwollende Mitleid, das man mit jedem deplazierten Menschen empfindet; wenigstens glaubte er das. In seinem Dasein hatte ja schon lange keine Frau mehr eine Rolle gespielt, dazu war in den letzten Jahren einfach keine Zeit gewesen.

Aus seinem vielbewegten afrikanischen Leben hatte er eine gewisse Unraut in die ersten Wochen seines Urlaubs mit hinübergenommen. Seine Nerven mußten erst eine Art Herabstimmung durchmachen, bevor sie sich an all den KleinDRAM gewöhnten, um den sich in der alten Heimat das Leben drehte. Das Verhältnis zu seinem Vater war kein besonders inniges. Es war im Grunde nur das gegenseitige Gewährenlassen zweier Naturen, die es aufgegeben hatten, einander beeinflussen zu wollen. Auch die Geselligkeit des alten Rössing war dem Sohne nicht allzu sympathisch. Er war immer viel zu sehr seine eigenen Wege gegangen, um Gefallen an Menschen zu finden, die im Grunde nur ein und denselben Typ darstellten. Da war ihm das Pfarrhaus mit seiner ausgesprochenen idyllischen Eigenart angenehmer, und er fand immer häufiger den Weg dahin.

(Fortsetzung folgt)

Die bedeutende Frau.

Stütze von Margarete Schröder.

Nachdruck verboten.

"Ah", sagte Dr. Braun, indem er müde in seinem Lehnsstuhl sank, „diese ewigen Kommissionsstürmen bringen mich noch um. Niemals dasselbe Reden über dasselbe Thema! Wenn die Homberg nicht wäre, die in ihrer entschiedenen Art die schrecklichste Klinge ihrer Medizin weht, wir schließen sicherlich alle ein. Aber dieses Weib versteht es, einem Feuer in die Adern zu gießen."

"Es scheint so", erwiderte Frau Braun trocken.

"Du sagst das mit so eigenartlichem Lächeln", fuhr ihr Mann gereizt auf. "Für Frauen sollt alle gleich kleinlich. Läßt man eine andere, als Euch selbst, seit Ihr beleidigt."

"Der beleidigte scheinst in diesem Falle Du zu sein, mein Lieber", lachte Frau Braun gutmütig. "Ich habe wahrsagig nicht den Christs, mich mit solchen überragenden Frauen, wie Eva Homberg, auf gleiche Linie stellen zu wollen. Ich bin nicht rühmlich, sondern hellfroh, wenn ich mein Haus in Ordnung halte und einem gewissen nordischen und

Handel und Industrie gegenüber den Sparkassen. Redner verwarnte sich gegen Angriffe der Großbanken, die lediglich von Konkurrenzjagd dictiert, in Verleumdung und offensichtlicher Verschöpfung der Tatsachen die Sparkassen zu diskreditieren suchten, und trotz vielfacher Neuerungen der Geschäftsführung an. Daraan schloss sich eine lebhafte Diskussion. Weiterhin sprach Kreissparkassendirektor Haesler (Wolkenhain) über Kriegsanleihebesteck der kommunalen Sparkassen. Die übrigen Punkte der Tagesordnung befassten Fragen der inneren Organisation, Änderungen der Verbandsordnung, Neuwahl des Vorstandes und Wahl von zwei Rechnungsprüfern.

* Der Preußische Beamten-Verein Ortsgruppe Waldenburg hielt am Sonnabend den 21. d. Mts. im "Schwarzen Röß" seine Hauptversammlung ab. Aus dem Jahresbericht ist hervorzuheben, daß durch Beschluss des bergbaulichen Vereins den Mitgliedern der Ortsgruppe ebenso wie auch anderen Vereinigungen der bisher gewährte Kohlenrabatt infolge des Kohlenwirtschaftsgesetzes bis auf weiteres nicht mehr gewährt werden kann. Die Fürstensteiner Gruben gewöhnen aber abweichend von diesem Beschluss nach wie vor Rabatt. Der Kassenbericht für das Jahr 1920 ergab eine Einnahme von 935.10 Ml. und eine Ausgabe von 815.97 Ml. Der Kassenbestand beträgt 676.56 Ml. zuzüglich 2000 Ml. Kriegsanleihe. Von den im Jahre 1919 satzungsgemäß auf die Dauer von 2 Jahren gewählten Vorstandsmitgliedern haben seit dieser Zeit der 1. und 2. Vorsitzende und der 1. Schriftführer ihre Amtszeit niedergelegt. Da sich zur Übernahme dieser Amtszeit niemand bereit fand, wurde beschlossen, daß die Vereinsgeschäfte von dem Kassensicherer, Bergsekretär Falz, dem bisher 2. und jetzt zum 1. Schriftführer gewählten Telegraphen-Werkmeister Alois und dem Beisitzer Bergverwalter a. D. Leichmann in bisheriger Weise weitergeführt werden sollen. Der Haude'sche Männerchor unter Leitung seines Chormeisters Scholz erfreute die Anwesenden durch sechs in vollendetem Weise vorgetragene Lieder, wofür den Mitgliedern des Chores auch an dieser Stelle nochmals gedankt sei.

* Das Fronleichnamsfest wird künftigen Donnerstag in der St. Barbara-Pfarrkirche im Stadtteil Alt-Wasser zum 1. Male mit theophorischer Prozession gefeiert. Auch am Sonntag in der Fronleichnams-Otton wird das Fest in bisher üblicher Weise begangen werden. Zu den Prozessionen werden am Heilige selbst die Stationsgesänge von Anton Reimann, am Sonntag die Joseph Schmalz'schen Stationen gesungen werden. Mit Rücksicht darauf, daß um 11 Uhr Kinder-Gottesdienst abgehalten wird, beginnt der Fest-Gottesdienst schon um 8 Uhr. — Am Montag, Donnerstag und Freitag wird an Stelle der Vorlesung in der Malakabach Kirchunterricht erteilt. Das Sakrament der Firmung wird am 1. und 2. Juni durch den Kardinal Fürstbischof Bettarini gefeiert. Der Kirchenfürst kommt am 1. Juni nachmittags 3½ Uhr in der Pfarrei an und wird nach den Fronleichnamsfeierlichkeiten sofort firmen. Abends wird Herz-Jesu-Undacht abgehalten, wobei der Kardinal die Abendpredigt halten wird. Am 2. Juni wird ein Pontifikalamt stattfinden; nach diesem feierlichen Gottesdienste wird wieder gefeiert werden. Von nächstm. Sonnabend ab wird ein Franziskanerpater im Beichtsaal Aushilfe leisten.

* Ausgesetzte Quäterspeisungen. Da die Aufräumungsarbeiten, welche durch das Hochwasser im früheren Seifert'schen Hotel veranlaßt wurden, noch nicht beendet sind, so müssen die Quäterspeisungen ausgesetzt werden.

* Ringkämpfe im Varieté „Goldenes Schloß“. Ein vollständig ungleiches Paar bildeten Kawall (Königsberg) und der Europameister Hinz. Hinze konnte schon nach 3 Minuten leicht als Sieger hervorgehen. Der zweite Kampf zwischen dem Breslauer Koverta und dem deutschen Favoriten Volk brachte wieder Spannung in das Publikum, mußte aber schließlich nach 20 Minuten ohne Resultat abgebrochen werden. Durch vollendete Ringertechnik zeigte sich der Kampf zwischen Weltmeister Heinrich Kopitschko (Ukraine) aus. Letzterer erlitt nach einer Gesamtzeit von 53 Minuten eine ehrenvolle Niederlage. — Am Sonntag konnte der Ungar Hoff über Kawall (Königsberg) in 8 Minuten siegen; letzterer scheiterte nunmehr von der weiteren Teilnahme aus. Im zweiten Kampf zeigte sich der Pole Bartkowiak, der den beliebten Hamburger Schulz als Gegner hatte, zwar als ein sehr starker, aber auch als ein sehr rücksichtsloser Kämpfer. Schließlich mußte der Kampf ohne Resultat abgebrochen werden. Im dritten Kampf konnte Kopitschko über Koverta nach 36 Minuten einen glänzenden Sieg erringen. Heute Montag weitere Kämpfe. (Siehe Inserat.)

Plan einer Weltresolution zum Ausbruch gebracht wurde. Die tschecho-slowakische Regierung übernahm diese Dokumente und zahlte dafür einen Teil der verlangten Summe. Als aber der Außenminister Dr. Beneš, der sich mit diesen Dokumenten an den Hohen Rat und an den Völkerbund gewandt hatte, feststellen konnte, daß sie falsch seien, wurde gegen Trebitsch die Anzeige erstattet. Darauf ist Trebitsch nun in Wien festgenommen worden, doch hat die Untersuchung wieder in der Richtung des Hochverrats noch auch in der Weise Vertrug durch Dokumentenfälschung positive Anhaltspunkte ergeben, sodaß Trebitsch-Lincoln nach Einführung des Verfahrens und nach Erledigung einiger Formalitäten eine neuerliche Amerikafahrt antreten wird.

Letzte Telegramme.

Polnische Übergriffe gegen deutsche Diplomaten.

Berlin, 22. Mai. Der deutsche Gesandtschafter in Warschau hat der polnischen Regierung eine Note überreicht mit scharfem formellen Protest gegen die weder mit den internationalen Gesetzen noch mit dem Rechte der Extritorialität zu vereinbarenden Übergriffe der Warschauer Geheimpolizei gegen die deutsche Gesandtschaft. Diese wird dauernd von zwei Agenten in Zivil überwacht, die deutscherseits namentlich festgestellt worden sind. Andere Agenten beobachten Mitglieder der Gesandtschaft auf ihren Wegen und auch Telefongespräche werden überwacht. Die deutsche Note erfordert die polnische Regierung um alle Maßnahmen zur Sicherung ihrer Extritorialitätsrechte, darunter um die Rückführung ihres eigenen Hauses, die seit langem ungesichert ist. Sie bittet ferner um die Genehmigung, die der deutschen Regierung angesichts dieser Vorfälle gebührt, zu denen auch die vor einiger Zeit erfolgte Verhaftung eines Botschaftsrats und eines Reichsministers gehören, und erwartet baldige Mitteilung darüber, welche Maßnahmen gegen die Schuldigen getroffen worden sind.

Die Neuorganisation des französischen Heeres.

Paris, 21. Mai. Von den vier neuen Gesetzentwürfen über die Neuorganisation des französischen Heeres, die der Kammer zur Beschlusshaltung vorgelegt werden, gibt der "Petit Parisien" den wichtigsten den Entwurf über die Neugliederung der Truppenteile sehr quälerisch wieder. Nur nur einiges darüber anzuführen: Das Armeecorps verschwindet. Es wird durch selbständige Infanterie-Divisionen ersetzt. Die Infanteriedivision umfaßt drei Regimenter, die Kavalleriedivision sechs, die Fliegerdivision im Prinzip vier Flieger-Regimenter. Hierzu kommt ein gemischtes Polizei-Detachement für das Saargebiet und ein Besatzungs корпус für Konstantinopel.

Wettervorhersage für den 24. Mai:
Bewölkt, windig, schwache Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Mayr, für Nellame und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Paul Jacob
Ilse Jacob
geb. Wolff,
Vermählte.

im Mai 1921.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, sagen wir allen ein herzliches „Vergelt's Gott!“
Ober Waldenburg, den 23. Mai 1921.

Anton Kuttig,
Herbert Kuttig.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 597 ist am 17. Mai 1921 das Erlöschen der Firma Fritz Stiller, Waldenburg, eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 691 ist am 18. Mai 1921 die Firma Paul Boehm, Waldenburg-Altwasser, und als deren Inhaber der Kaufmann Paul Boehm in Waldenburg-Altwasser eingetragen.

Amtsgericht Waldenburg Schl.

Nieder Hermisdorf. Säuglingsfürsorgestelle.
Aufgrund der Umzugs der Säuglingsfürsorgestelle in das für diese hinter dem Feuerwehrgerätehaus neu geschaffene Heim müssen in dieser Woche die Stillstunden und die ärztliche Beratungsstunde am Mittwoch ausfallen.

Nieder Hermisdorf, 23. 5. 21. Der Gemeindevorstand.

Weizstein.

Bur Führer der Arbeiten im Lebensmittel-Büro wird zum baldigen Antritt ein

Büro-Gehilfe gesucht,

welcher mit den Arbeiten der Amts- und Gemeindeverwaltung vertraut ist. Gute Handschrift Bedingung.

Anstellung erfolgt gegen Privat-Dienstvertrag und Tarifentschädigung.

Bewerbungen sind beim Unterzeichneten anzubringen und Bezeugnisse beizufügen.

Weizstein, den 19. Mai 1921.

Der Amts- und Gemeindevorsteher. Moch.

Vertreter

von leistungsfähiger Käse-, Margarine- und Kolonialwaren-Großhandlung gegen hohe Provision für Waldenburg sofort gesucht.

Öfferten unter K. K. an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Wir suchen zum möglichst baldigen Antritt

eine perfekte
Stenotypistin.

Schriftliche Bewerbungen mit Zeugnisabschriften sind zu richten an

Bausch-Brotfabrik-Zeile 80
H. B. H.,
Waldenburg t. Schles.

Tüchtiges Mädchen,

das auch Löchen kann, bei gutem Lohn gefügt.

J. Gruber, Freiburger Str. 4.

Bess. Kinderkäuf.

sucht auf dies. Wege in Stellung, ein herrschafts. Haus, Angebote unt. M. H. 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gut erhaltene
eiserne Wendeltreppe
ist abzugeben bei

Hoffmann, Ob. Hermisdorf 86.

N. H. G. Personenzugwagen,

Bierwagen, neu bereist, gut erhalten, guter Läufer, vergiebert, angelassen, verkauft billig Gustav Gallasch, Mechanikermeister, Schweidnitz, Telefon 643.

Gut erhaltenen Kinderwagen
zu verkaufen bei Hilse, Hermannstraße 48, 2 Treppen.

Gebräuchte Korbflaschen

sowie

3/4 U. 1/1 Ltr.-Flaschen
werden stets gekauft

Zöpferstr. 36, part.

Wer faulst Stube und Küche
nach Seitendorf oder Nieder-Salzbrunn. Räheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geld an jed. Zwecke in jed. Höhe an Leute jeden Standes, reell, diskret.

Helduck, Breslau, Bielauer Straße 15.

Alleine Anzeigen

wie:

Geldgesuche und -Angebote,
Verkäufe, Kaufgesuche,
Stellengesuche und -Angebote
usw. usw.

finden in der

Waldenburger Zeitung
zweidertsprechende Verbreitung

Ausführung sämtlicher
Walter Marx, Waldenburg i.
 vereideter Landmesser und Ingenieur
 Fernruf 667. Scheuersstraße 19. Fernruf 667.

Vermessungsarbeiten

Oberschleiferhilfe.

Es gingen weiter ein: Firma Max H. Jänscher, Inh. Hugo Olbrich, Gottesberg, Mf. 50.—, Robert Strzyzynski, Waldenburg, Mf. 50.—, Ortsgruppe Ober Salzbrunn, erste Rate Mf. 1850.—, Frau Herzog, Langwaltersdorf, Mf. 10.—, Major Albert Fröhlich, hier, Mf. 100.—, Firma Dr. Frankenstein, hier, Mf. 100.—, Stadtrat Bollberg, Waldenburg, Mf. 100.—, Freie Sportfreunde, Waldenburg, erste Rate Mf. 50.—, Firma W. Rahmer (A. Bernik), Waldenburg, Mf. 100.—, W. Fischer, Lohgerber und Treibriemenfabrik, Lehmanns, Mf. 1000.—, Carl Tschirner & Sohn, Steingrund, Mf. 100.—, Fritz Rüh, Spediteur, Waldenburg, Mf. 100.—, zusammen Mf. 3110.—, bisher veröffentlicht Mf. 3090,55, zusammen Mf. 6200,55.

Offentliche Mahnung.

Folgende Abgaben sind fällig:

1. Von der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs das 3. Viertel,
2. Schulgelder für April/Juni 1921,
3. Wassergeld für Januar/März 1921,
4. Musikautomatenneuer für April/Juni 1921.

Auf Grund der Beschlüsse vom 4./27. März 1918, wonach bei Erhebung der direkten Staats- und Gemeindeabgaben an die Stelle der christlichen Mahnung die Mahnung durch öffentliche Bekanntmachung treten soll, fordern wir die Pflichtigen auf, die Rückstände binnen 3 Tagen an die Zahlstellen zu entrichten.

Nach Ablauf dieser Frist muß unverzüglich zur Pfändung geschritten werden.

Es wird darauf hingewiesen, daß die Beiträge der Kriegsabgabe vom Vermögenszuwachs vom Fälligkeitstage bis zum Tage der Einzahlung mit 5% zu verzinsen sind.

Diejenigen Einwohner, welche sich durch Zahlung der Abflossungsgebühr von der Steuerpflicht ablösen wollen, werden an baldige Zahlung erinnert, da sie sich andernfalls der Bestrafung bei Nichtteilnahme an Bränden oder Nebungen aussetzen.

Waldenburg, den 21. Mai 1921.

Der Magistrat. Steuerverwaltung.

Verordnung

über die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1921, vom 12. April 1921.

Auf Grund des Artikels II des Gesetzes vom 24. März 1921 (Reichsgesetzbl. S. 318) zur Änderung des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (Reichsgesetzbl. S. 359) wird folgendes bestimmt:

S. 1.

Bis zum Empfang des endgültigen Steuerbescheides für das Rechnungsjahr 1920 haben die Steuerpflichtigen im Rechnungsjahr 1921 die Einkommensteuer vorläufig weiter zu zahlen, die nach der Verordnung über die vorläufige Erhebung der Einkommensteuer für das Rechnungsjahr 1920 vom 20. April 1920 (Reichsgesetzbl. S. 565) im Rechnungsjahr 1920 zu bezahlten war.

S. 2.

Die näheren Bestimmungen zur Durchführung der im § 1 getroffenen Anordnungen werden von den Präsidenten der Landesfinanzämter erlassen; diese bestimmen insbesondere die Zahlungszeiten, innerhalb deren die Steuer zu entrichten ist.

Berlin, den 12. April 1921.

Der Reichsminister der Finanzen. gez.: Dr. Wirth.

Als Zahlungszeiten sind vom Landesfinanzamt Breslau mit Rücksicht auf § 42a des Gesetzes vom 24. März 1921 der 15. Mai, 15. August, 15. November und 15. Februar bestimmt worden, an denen die vorläufige Steuerabfuhr mit je einem Viertel des Jahresbetrages zu erheben ist.

Waldenburg i. Schl., den 10. Mai 1921.

Finanzamt. Maskos.

Achtung!

Militär- u. Gummimäntel, feldgr. Hosen u. Litewken, sowie modern gearbeitete Anzüge aus Militärtuch, gebr. gut erhaltene Tropfen, Hosen u. Westen, Zelttuchteile zur Hausjägerdei geeignet, kaufen Sie billig bei

Josef Stein, Neu Waldenburg, Lühnowstraße 4.

30 Stück gebrauchte Fahrräder

von 550—750 Mf., tadellose Maschinen, neu bereift, Torpedo-freilauf, verkauft sofort

Gustav Gallasch, Mechanikermeister,
Telephon 643. **Schweidnitz**, Telephon 643.
Spezialgeschäft für Fahrräder, Nähmaschinen und Waffen, mechanische Reparaturwerkstätten, Emaillieren, Vernickeln, Vulkanisieren.

Inserate haben in der "Waldenburger Zeitung", der ältesten Zeitung des Kreises, besten Erfolg!

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt "Gebirgsblüten".

Geschlossenes Personen-Auto

"Limousine" in vornehmer Ausstattung

empfehlen zu Leihfahrten für

Hochzeiten, Festlichkeiten, Beerdigungen

Fabig & Kühn G. m. b. H.,

Waldenburg, Abtl. Automobile.

Fernruf 81

Bestellungen rechtzeitig erbeten.

Blumentag in Waldenburg

Zu dem am Sonntag den 29. Mai in Waldenburg, Ober Waldenburg und Dittersbach stattfindenden Blumentage zur Linderung der entsetzlichen Not unserer oberschlesischen Volksgenossen, die flüchtend vor polnischem Terror Haus und Hof verlassen mussten und Hab und Gut verloren haben, wird eine größere Anzahl junger Damen und Herren aller Stände benötigt.

Teilnehmer wollen sich mit bindender Zusage unter Wohnungsangabe mündlich oder schriftlich bis Mittwoch den 25. Mai an Herrn Schichtmeister Peschel, Ober Waldenburg, wenden und sich Donnerstag den 26. Mai, nachmittags 4 Uhr, in der Aula der kath. Knabenschule, Altenstraße, neben der altnth. Kirche, einfinden.

Verein. Verbände heimatreuer Oberschlesiener.

Reichsverband deutsch. Bergbauangestellter

Bezirk Niederschlesien.

Am Mittwoch den 25. Mai, abends 7½ Uhr, spricht Herr Dr. Herwegen aus Essien im Saale des Fremdenhauses "Zum schwarzen Ross" über:

"Das Reichsknappschafsgesetz und die Vorschläge des RDB."

Hierzu sind alle Mitglieder und alle Bergbauangestellten freundlich eingeladen.

Der Obmann.

Reichsvereinigung ehem. Kriegsgefangener

Ortsgruppe Waldenburg und Umgegend. Mittwoch den 25. und Donnerstag den 26. Mai, vormittags von 1½—12 Uhr, sowie Freitag den 27., nachmittags von 1—6 Uhr, im Vereinszimmer "Herberge zur Heimat".

Stellung v. Anträgen auf Lohnung etc.

Entlassungsschein und Mitgliedskarte sind mitzubringen. Auch diejenigen Kameraden, die den Antrag schon gestellt haben, wollen sich melden.

Der Vorstand.

Zwangsvorsteigerung.

Mittwoch den 25. Mai 1921, vormittags von 9½ Uhr ab, versteigere ich in der Versteigerungshalle des Amtsgerichts:

1 guterhaltener 8 jähriger Great, 1 Partie bessere Herren-Mühlketten (Doubles), ca. 6000 Künstlerkarten (Ansichten, Serien), 1 Nähmaschine, 8 Nähmaschinen-Oberteile, 1 Partie Nähmaschinen-Behörteile, Werkzeuge u. a. m.

Gieran anschließend freiwillig: 1 Partie Wein- und Löffelgläser, 1 eisernen, verstellbaren Blumensträuber, Bilder, 1 Steigleiter, 7 Militärrösen, 10 Militärmäntel u. a. m.

Sachen der freiwilligen Versteigerung sind gebraucht. Besichtigung von 9 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.

Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Kopfläuse besiegt radikal über Nacht „Haarelement“.

Zu haben bei: R. Stanietz, Drogerie z. Hasen, W. Filzkow. Neu-Drog. Weißstein

Wachholderbeersaft, garantiert rein, mit Zucker gejüsst, in Flaschen à 8 und 15 Mf.

Dr. Buslebs Blutreinigungstee, à 4 und 6 Mlf., regelmäßig genommen das beste zu einer erfolgreichen

Blutreinigungskur, immer frisch und rein in der Schloß-Drogerie Ober Waldenburg.

Volks-Varieté "Goldenes Schwert."

Ringkampf-Wettkampf.

Heute, tag, 9½ Uhr:
9. Tag.

Nur Sensationenkämpfe.

I. **Kotzera — Schulz**
Breslau. Hamburg.

II. **Hoff — Kopitschko**
Ungarn. Ukraine.

III. **Bartkowiak — Wolke**
Polen. Deutschland.

Der mit allzeitiger Spannung erwartete Entscheidungskampf der beiden Favoriten

Bartkowiak — Wolke

Polen. Deutschland.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Direktion: Adolphe Müller.
Dienstag den 24. Mai 1921,
Anfang 7½ Uhr:

Die schwebende Jungfrau

Schwan in 3 Akten von Arnold und Bach.